Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 418.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 18. Juni.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

Gewarnt!

Viele gefährliche Wesen würden noch weit verderbenbringender sein, hätte es die Natur nicht so eingerichtet, daß dieselben, ehe sie zum Angriff übergehen, unwillkürlich selbst ihre unheimliche Nähe verrathen müssen. So „warnt" die Klapperschlange vor ihrem Anfalle durch das Rasseln ihrer Schwanzringe, und Mancher ist hierdurch vor ihrem giftigen Bisse bewahrt worden.

In ganz ähnlicher Weise kommt uns von Oesterreich her eine Warnung, die uns die ganze Gefährlichkeit, die ganze tyrannische Unduldsamkeit des Ultramontanismus klar vor Augen bringt, eben indem Preußen vor der Entscheidung steht, ob es seinen unanfechtbaren Standpunkt den vatikanischen Uebergriffen gegenüber festhalten oder aber sich vertrauensvoll dem guten Willen der Ultramontanen ausliefern soll.

Diese Warnung besteht in einer Erklärung, welche am 14., bei Beginn des in Innsbruck tagenden tiroler Landtags, die drei Landesbischöfe gemeinsam abgegeben haben. Diese Erklärung, der in einer berliner Korrespondenz unserer Zeitung bereits gedacht wurde, lautet folgendermaßen:

„Durch die Gnade des heiligen apostolischen Stuhles und Sr. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers Franz Josef I. auf die bischöflichen Stühle von Trient und Brixen berufen, treten wir im Vereine mit unserem Metropoliten, dem Fürst-Erzbischof von Salzburg, zum ersten Male in diesen hohen Landtag von Tirol. Wir treten in die Reihen der Abgeordneten des Landes wohl nicht als Fremdlinge ein, sondern geeint durch dieselben Pflichten und dieselben Interessen. Wir kennen das glaubens- und kaisertreue Volk von Tirol und wissen es, daß, wie von jeher die Politik desselben und seiner Vertreter stets vom Geiste unserer heiligen Religion getragen und erfüllt war, so auch heute noch die erhabensten Interessen und Rechte unserer heiligen katholischen Kirche zu den ersten des Landes zählen. Nicht nur mit einem erleichterten, sondern mit einem warmen Herzen schreiten wir daher an die Erfüllung unserer hohen, doppelten Pflicht, welche uns hier zum Wohle der Kirche und des Landes obliegt. Angesichts des hohen Landtages halten wir es nun für unsere heilige Pflicht, am Beginne unserer Mitwirkung gegen eine Thatsache, welche sich vor wenigen Jahren in Tirol vollzogen hat und mit uns zugleich die gesammte katholische Bevölkerung des Landes mit dem tiefsten **Schmerze** stets fort erfüllen mußte, feierliche Verwahrung einzulegen. Es ist dies **die Bildung zweier evangelischer Pfarrgemeinden mit dem Rechte der Oeffentlichkeit ihrer Religionsübung in Meran und Innsbruck.** In Folge Erlasses des hohen Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 29. Dezember 1875 an den kaiserlich königlichen Kirchenrath in Wien bildeten sich sofort in beiden genannten Städten aus den in letzter Zeit dort und Umgebung eingewanderten Protestanten thatsächlich zwei evangelische öffentliche Pfarrgemeinden. Damit wurde von Seite der k. k. Regierung offiziell die Thatsache konstatirt, daß nach einem mehr als hundertjährigem Kampfe auch das letzte Bollwerk an der Felsenveste des glaubenseinigen und glaubenstreuen Landes Tirol, an welchem der Zahn der Zeit bereits ohnehin empfindlich zu nagen begonnen hatte, ungeahnt gefallen sei, daß Tirol nicht mehr wie seit mehr als tausend Jahren ein katholisches, sondern ein paritätisches Land sei, darin nunmehr der Protestantismus mit der katholischen Religion vollends gleichberechtigt sein soll. Aufrichtig theilen wir den bitteren Schmerz, den jedes tirolische Herz darüber empfinden muß; gilt es doch den Verlust des bisher ausschließlich katholischen Charakters, der schönsten Zierde an dem theuren Heimathlande, ja wie ein erlauchtes Mitglied unseres österreichischen Kaiserhauses das Gut der Glaubenseinheit bezeichnete: „der Perle seiner Vorzüge". Noch mehr aber muß sich das katholische Tirolervolk, das in der reinen Gebirgsluft eine kernige Denkungsart gewohnt ist und sich nicht in dem matten Schlummer des Indifferentismus wiegt, in seinen innersten religiösen Gefühlen verletzt finden, da es nun seinen heiligen Glauben, für welchen seine Ahnen so oft gekämpft und geblutet haben, im eigenen Lande urplötzlich in den Bereich subjektiver Meinungen und Ueberzeugungen **erniedrigt** sieht. Noch in Aller Gedächtniß ist es und wird es unvergeßlich fortleben, wie das kaiserliche Wort unseres erhabenen Monarchen dieses im Laufe der Zeiten leider so mannigfach geschmälerte Landesrecht neuerdings anerkannt und ihm durch die Allerhöchste Sanktion des Landesgesetzes vom 7. April 1866 eine feierliche Bestätigung gegeben hat. Mit wahrhaft großmüthiger Freigebigkeit hat Allerhöchstderselbe seinen akatholischen Unterthanen Alles gestattet, was zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse nöthig war. Gleichwohl nahm er aber auch, einen Akt landesväterlicher Gerechtigkeit übend und dem frommen Beispiel seiner erlauchten Ahnen folgend, die Glaubenseinheit Tirols in seinen kaiserlichen Schutz. Unverwandten Blickes schaute darum das katholische Volk von Tirol zum Throne seines Allerhöchsten Landesfürsten hin, vertrauensvoll suchte es dort sein gutes altes Recht, gerne bereit, dafür ein neues Pfand der Treue einzusetzen. Aus innerster Ueberzeugung für sein Recht fühlt es umsomehr die Pflicht, jederzeit für dasselbe mannhaft einzustehen und dem Vaterlande das theure Erbgut, die edelste Zierde zu erhalten. Darin erblickt es die Grundlage seines geistigen und materiellen Wohles, und fände es auch letzteres nicht, oder sogar beeinträchtigt, so wäre es doch immerhin ein gefährliches Spiel, einem Volke zuzumuthen, daß es sein Ideal einem behaglichen Materialismus opfern möge. Was wäre wohl jetzt Tirol, wenn es dereinst, in den Tagen seines höchsten Ruhmes, anstatt Gut und Blut zu opfern, in niedriger Gesinnung seine Glaubens- und Kaisertreue dem behaglichen Materialismus zu Füßen geworfen hätte? Auch heute bildet Tirol die Grenzwache und Stütze des Reiches. Es wird als solche unerschütterlich feststehen, so lange sein Muth im Kampfe für das gute Recht nicht durch Hoffnungslosigkeit lahmgelegt, so lange seine Treue für die höchsten Güter des Lebens nicht unberechtigten Ansprüchen des Gegners preisgegeben wird. Ehevor wir den Hirtenstab zur Führung des katholischen Volkes von Tirol in die Hand nahmen, haben wir an den Stufen des Allerhöchsten Thrones den Eid der Treue geleistet. Im ergreifenden Bewußtsein dessen, was wir dort gelobt und vermöge unseres oberhirtlichen Amtes auf unseren Schultern lastet, erheben wir daher nochmals unsere Stimme, um vor den Vertretern des Landes Tirol gegen eine Thatsache, welche wider den Willen und mit **Verletzung der heiligsten Gefühle** unseres Volkes durch die Bildung jener zwei **evangelischen Pfarrgemeinden** vollzogen wurde, feierliche Verwahrung einzulegen und von uns die schwerwiegende Verantwortung darüber, so lange diese **traurige Thatsache** fortbesteht, abzulehnen. Wir bitten, diese unsere gemeinsame Erklärung dem Landtags-Protokolle beizuschließen.

Innsbruck, 14. Juni 1880.

Gez.: Dr. Albert Eder, Erzbischof von Salzburg. Johann Jacob Dellabona, Fürstbischof von Trient. Johannes von Leiß de Laimburg, Fürstbischof von Brixen."

Recht zutreffend äußert sich hierzu die „Nat.-Ztg.":

„Dieses langathmige von fanatischem Eifer getränkte Schriftstück hat für uns angesichts des kirchlichen Kampfes, der uns von Neuem aufgedrängt ist, ein nicht geringes Interesse; es legt ein unumstößliches Zeugniß dafür ab, welches Maß von Duldung die vatikanisch-katholische Kirche den Anhängern anderer Konfessionen zu gewähren bereit ist und auf welches Maß von Entgegenkommen sie demnach selbst einen billigen Anspruch erheben kann. Der „kernigen Denkart" unserer kurmärkischen Bauern erscheint der Katholizismus mindestens als etwas ebenso Fremdartiges, wie dem tiroler Bergvolk der Protestantismus sein soll. Trotzdem wird aus seiner Mitte niemals eine solche Sprache gegen die den Katholiken zustehende Freiheit der Religionsübung geführt werden, wie sie hier gegen die Ausübung des protestantischen Kultus geführt wird. Aber die gemäßigten Ansprüche, welche bei uns der Staat an die römische Kirche gestellt hat, um sie zur Befolgung einiger Ordnungsvorschriften anzuhalten, hat man als diokletianische Christenverfolgung bezeichnet. Daß die tiroler Bischöfe sich über die Reichsgesetzgebung und über das österreichische Staatsgrundgesetz hinwegsetzen, daß sie die Treue der Tiroler als eine bedingte hinstellen, mögen sie mit ihren österreichischen Landesgenossen ausmachen. Uns erweisen sie einen Dienst, indem sie uns einen Maßstab dafür geben, welche Duldung der Katholizismus zu gewähren bereit ist. Wir werden von diesem Maßstab ihm gegenüber niemals Gebrauch machen; aber darauf hinzuweisen können wir nicht unterlassen. Die Bischöfe von Trient und Brixen sind als vermeintlich gemäßigte Männer gegen den Widerstand der eifrigen Ultramontanen in ihre Stellungen gekommen; wir haben also einen Maßstab für das, was der gemäßigte Katholizismus fordert."

Morgen (Freitag) wird im preußischen Abgeordnetenhause die Entscheidungsschlacht beginnen, ob die kirchenpolitische Vorlage in irgend einer Form Gesetz werden soll. Er macht fast den Eindruck einer höheren Fügung, daß gerade in diesem Momente der Schafspelz, in welchen der Ultramontanismus sich so gerne kleidet, und den er mit so unschuldsvoller Miene zu tragen versteht, sich verschiebt und durch die breite Oeffnung das alte bekannte Wolfsfell in seiner ganzen Natürlichkeit sichtbar wird.

Die tiroler Bischöfe klagen die österreichische Regierung wegen der bloßen Toleranz derselben gegen Andersgläubige mit ganz denselben Phrasen und salbungsvollen Worten an, in denen die verbannten deutschen Bischöfe gegen die preußische Regierung und deren diokletianische Christenverfolgung losdonnern. Bezeichnenderes für den Lügengeist der ultramontanen Beschwerden gegen die preußischen Gesetze kann es wahrlich nicht geben, als diese sich von selbst darbietende Vergleichung. Rom wird sich erst für unverfolgt erklären, wenn es absolut herrscht und alle Andersgläubigen unterdrückt hat.

Es ist wohl zu hoffen, daß die tiroler Kundgebung der unbedingten Ablehnung der Vorlage den größten Vorschub leisten wird, und daß auch die Freikonservativen sich zu guter Letzt noch besinnen werden, ob es wohl gethan, die Hand so weit dem Vatikan entgegegenzustrecken. Der Entschluß dürfte ihnen um so leichter werden, wenn die übereinstimmende Meinung der berliner Zeitungen Recht hat, daß die jüngst von der „N. A. Ztg." publizirte Aeußerung des Fürsten Bismarck im Grunde nur den Zweck hatte, das verhältnißmäßig geringe Interesse auszudrücken, welches der Fürst persönlich an dem Zustandekommen des Gesetzes habe.

Gegen Rom's Anmaßungen erhebt sich gegenwärtig weitum auch die romanische Welt. Wäre es da klug gehandelt, wenn Preußen in einem solchen Moment dem von ihm festgepackten gemeinsamen Feinde Luft ließe, damit sich derselbe um so bequemer der neuen Gegner erwehren kann, um sich dann auf's Neue wieder ausschließlich an die Bekämpfung Preußens zu machen? Eine solche Taktik wäre an und für sich schwer begreiflich; die zu rechter Zeit erfolgte Kundgebung der tiroler Bischöfe muß sie vollends als unmöglich erscheinen lassen, und darum, so hoffen wir, wird ihr das Abgeordnetenhaus seine Zustimmung verweigern. So erwerben sich vielleicht die ultramontanen tiroler „Terzett-Jodler" noch ein spezielles Verdienst um Preußen.

Deutschland.

+ **Berlin,** 16. Juni. [Die Vertrauensfrage in der kirchenpolitischen Vorlage. Sparkassen.] Wir wissen nicht, und es kann augenblicklich Niemand sagen, ob eine Verständigung über die kirchenpolitische Vorlage noch zu Stande kommt. Günstig sind ja die Aussichten keineswegs. Die nationalliberale Partei, die bei der Verständigung in erster Reihe in Betracht kommen muß, hat während der Kommissionsverhandlungen ihre Position bestimmt genug genommen; sie hat ihre unerläßlichsten Forderungen klar bezeichnet, und die Regierung wird sich darüber zu entscheiden haben, ob sie auf den von den Nationalliberalen eingenommenen Boden treten will. Darüber gehen augenblicklich die Vermuthungen und Angaben weit auseinander, es liegen offenbar definitive Beschlüsse noch nicht vor, die Entscheidung liegt vornehmlich bei der Regierung, und man wird deren weitere Schritte abwarten müssen. Kommt aber auch die Vorlage durch die verneinenden Stimmen der Nationalliberalen zu Fall, so scheint es uns doch gerade ungerechtfertigt, wenn, wie es seitens offiziöser und anderer Publizisten geschieht, darin ein Mißtrauensvotum gegen den Reichskanzler erblickt wird. Die Stellung des Fürsten Bismarck zu diesem Gesetz ist eine durchaus unklare, er hat die Vertheidigung allein dem Kultusminister überlassen und nichts gethan, um die Meinung zu verbreiten, daß ihm persönlich an dem Zustandekommen des Werkes viel gelegen sei; er hat die Dinge gehen lassen, wie sie eben gehen. Die Ablehnung kann um so weniger ein persönliches Mißtrauensvotum gegen den Reichskanzler enthalten, als unter den gegen das Gesetz vorgebrachten Argumenten ein sehr schwerwiegendes das war, daß man gar nicht weiß, wem über kurz oder lang die Handhabung dieses Gesetzes zufallen wird, daß die Volksvertreter aufgefordert werden, dem Fürsten Bismarck Vollmachten zu ertheilen und sie ihm vielleicht vertrauensvoll ertheilen würden, daß aber die Vollmachten sehr wohl einmal in einem ganz anderen Sinne von anderen Staatsmännern gehandhabt werden könnten. Der Reichskanzler hat unlängst selbst auf die Möglichkeit eines konservativ-klerikalen Ministeriums hingewiesen; er betont bei jeder Gelegenheit seine Müdigkeit und seinen Entschluß, sich von der inneren Politik, namentlich der preußischen, mehr und mehr zurückzuziehen. Unter solchen Umständen ist man doch wirklich berechtigt, bei Ertheilung solcher Vollmachten auch auf etwaige Nachfolger Rücksicht zu nehmen. Man weise nicht auf die Beschränkung der Gültigkeitsdauer des Gesetzes hin. Solche Vollmachten sind außerordentlich schwer wieder zurückzuziehen. Es würde eine verderbliche Rechtsunsicherheit erzeugen, Gesetze in dem einen Jahre ruhen zu lassen, in dem andern wieder in Kraft zu setzen. Man wird sich darauf gefaßt machen müssen, diejenigen Bestimmungen unserer kirchenpolitischen Gesetzgebung, die wir jetzt gewissermaßen probeweise außer praktische Anwendung setzen, überhaupt ruhen zu lassen und eben darum wird man nichts weiteres zeitweilig aufopfern dürfen, als man dauernd preiszugeben sich entschließen kann. Wenn jemand in der Ablehnung der Vorlage ein Mißtrauensvotum erkennen kann, so ist es nicht der Reichskanzler, sondern der Kultusminister, der in der That von liberaler Seite weitgehende Vertrauensvollmachten nicht verlangen kann. Wenn wir sehen, wie das Kultusministerium mit Elementen verstärkt wird, wie sie selbst unter Herrn v. Mühler in die höchste Verwaltung nicht Aufnahme gefunden hätten, so wird man die Vorsicht in der Ertheilung von Vollmachten begreifen können, von denen nichts verbürgt, daß sie in die rechten Hände kommen und in dem Sinne gehandhabt werden, wie es die Meinung gewesen. — In anderen Ländern, wo die Wirthschaftspolitik von oben nicht nach veralteten Rezepten betrieben wird, die von starken Eingriffen Alles erwarten anstatt von umsichtiger sanfter Förderung der Naturheilkraft des Körpers selbst, wendet man augenblicklich dem Sparkassenwesen ungefähr dieselbe vorzugsweise Beachtung zu, wie bei uns dem Steuer- und Zollwesen. In England, Frankreich und Holland stehen gleichzeitig bedeutende Fortschritte auf diesem Gebiet in Aussicht. Frankreich und Holland wollen bei sich die Postsparkassen, d. h. die Annahme von Spareinlagen durch jedes Postamt, einführen, welche England schon hat, nur daß wenigstens in Frankreich nach Belgiens und Italiens Vorgang eine besondere möglichst unabhängig gestellte Zentralkasse statt der Post- und Staatskasse die eingelegten Gelder schließlich empfängt, verwahrt und verzinst. In England ist der Mann jetzt wieder am Ruder, dem die Welt den Gebrauch der Post zur Beförderung des Sparsinns überhaupt verdankt. Gladstone hat sich mit dem gegenwärtigen Generalpostmeister Fawcett — auch einem Freihändler der Anschauungsweise nach und sogar einem Professor der Nationalökonomie von Fach — zur Vorlage eines Gesetzentwurfs verbunden, der das Maximum der annehmbaren Spareinlagen von 30 Pfund Sterling auf 100 im Jahre und von 200 auf 700 überhaupt erhöht, und zugleich einführt, was Frankreich schon seit den vierziger Jahren besitzt: die einfache, bequeme, kostenfreie Umwandlung eines Sparkassenbuchs von gewissem Betrage in einen gleich großen Staatsschuldschein. Man sagt kaum zuviel, wenn man behauptet, daß diese Einrichtung vor Allem die französische Rente zu so beispielloser Popularität selbst im Bauernstand gebracht habe. Sie hat folglich das Ihrige beigetragen zu der enormen Elastizität des Staatskredits, die nach der 1870 erlebten schweren Niederlage das Wunder der zuschauenden Welt war. Sie bildet einen der unscheinbaren aber wirksamsten Dämme in Frankreichs Volksleben gegen die von den großen Städten ausströmende Fluth des revolutionäre..

Sozialismus oder Kommunalismus. Wie Herr A. de Malarce, der bekannte Agitator für Schulsparkassen, im „Journal des Debats“ mittheilt, sind zwei namhafte Mitglieder des englischen Parlaments in Paris angekommen, um die weitverzweigte Bedeutung dieses Uebertrags von einer Seite im Sparkassenbuch auf eine Seite im großen Buch der Staatsschuld näher zu studiren. Die englischen Konsols gehören ihrem Zuschnitt nach noch jener alten Zeit an, wo die Popularisirnng oder Demokratisirung der nationalen Schuldtitel in Niemands Gesichtskreis trat. Es geht bei ihrer Zuschreibung noch zu feierlich und förmlich zu für bequeme Aneignung durch die Massen der Sparenden. Das soll nun abgeändert werden. Englische Staatsmänner hören auch außer Amt nicht auf, an ihren Reformgedanken fortzuspinnen; sie wissen ja, daß die Woge der öffentlichen Meinung sich ihnen einmal wieder zuwenden wird, wo sie dann von Neuem die kostbare Macht haben, Ideen zu realisiren. Wie könnten sonst Gladstone und Fawcett schon bald nach ihrem Eintritt als Minister Vorlagen machen, die höchst bedeutungsvolle soziale Reformen in sich schließen? Je länger desto mehr gestaltet sich das parlamentarische System in England zu einem Wetteifer der besten Kräfte des Landes, wer dem Volke am fühlbarsten vorwärtshelfen kann, — nur daß die eine Partei mehr auf diese, die andere mehr auf jene Seite der Gesammtpolitik ihre thätige, schöpferische Aufmerksamkeit richtet.

□ **Berlin,** 16. Juni. (Von fortschrittlicher Seite eingesandt.] [Feudale Einbescheerung.] Die Herrenhaus-Kommission zur Berathung der neuen Jagdordnung hat ihre Arbeiten vollendet und in einem schriftlichen Berichte, der gestern zur Vertheilung gekommen ist, der Oeffentlichkeit übergeben. So oft in Preußen eine mehr oder minder starke feudal-reaktionäre, oder wie man jetzt wohl sagen kann — agrarisch-reaktionäre Strömung Einfluß auf die Regierung gewinnt, so kehrt ein und dieselbe Speisekarte von Gesetzentwürfen bei der Volksvertretung ein. Neben den unvermeidlichen neuen Steuern und neuen Beschränkungen der Gemeindefreiheit und Ausdehnungen der Polizeigewalt kommen Versuche, die Gast- und Schankwirthe, die Hausirer, die Schauspieler, die Geldverleiher in ihrem Gewerbe durch Konzessionserschwerungen und Steuern zum allgemeinen Besten zu schädigen, das plötzlich ganz schlecht gewordene Gesinde, die Mägde und Knechte durch Zwang an die gleichviel ob gute ob schlechte Herrschaft zu fesseln, die Bauern durch Beschränkungen im Erbrecht und in der Theilbarkeit des Grundbesitzes zu beglücken u. s. w. Die Krone der Reaktion bilden aber stets Versuche, die dauerhafteste Errungenschaft der 1848er Revolution, die Jagdfreiheit des Grundbesitzes, für den kleinen und mittleren Grundeigenthümer zu Gunsten der „rationellen“ Wildzucht des Großgrundbesitzes nach Möglichkeit illusorisch zu machen. Seit dem Jagdpolizeigesetz vom 7. März 1850 ist in den alten Provinzen kein weiterer Rückschritt möglich geworden, die Reaktion fühlte sich stets noch zu unsicher, um den Bauern, ohne den sich kein konservatives Abgeordnetenhaus schaffen läßt, in Aerger und Zorn zu bringen. Denn der Bauer wird es niemals begreifen, daß die Hirsche und wilden Schweine des Großgrundbesitzers in dem Vorrecht, sich auf den benachbarten bäuerlichen Aeckern zu ernähren, „zum Besten der Landeskultur“ noch mehr als bisher geschützt werden müssen. Darum ist die Eile der Herrenhaus-Kommission und ihres Berichterstatters, des bekannten Agrarierchefs Graf von der Schulenburg-Beetzendorf erklärlich. Der Bericht ist in den Spezialien äußerst dürftig und oberflächlich und nur in den Resultaten und in dem allgemeinen Theile interessant. Der feudale Graf erkennt an, daß der „Rechtsbruch“, den das Gesetz vom 31. Oktober 1848 vollzog, trotz seines „tiefwirkenden dauernd entsittlichenden Einflusses“ nicht nach 32 Jahren durch einen „neuen, das nun bestehende Recht wieder durchbrechenden zu heilen“ sei, sowie daß der jetzige Entwurf des Ministers Dr. med. Lucius „als ein wesentlicher Fortschritt gegen alle bisherigen Vorlagen“ zu begrüßen sei. Der Minister hob zwar hervor, daß der Entwurf vor seiner Amtsführung ausgearbeitet sei, aber nur — um noch einige weitere reaktionäre „Fortschritte“ für „diskutirbar“ zu erklären. Natürlich hat die Herrenhauskommission keine einzige der beschränkenden Vorschläge der jetzigen Vorlage abgelehnt, vielmehr dieselben noch zum Nachtheil des kleineren Grundbesitzes erheblich verstärkt. Zum Nachtheile des letzteren dient ohne Zweifel auch die allgemeine Ausdehnung der Schonzeit durch das Verbot, an Sonn- und Festtagen die Jagd auszuüben. (Strafe 20 bis 100 Mark oder Haft bis vier Wochen.) Eine gewisse Konsequenz wird man an der Kommission anerkennen müssen, wenn sie die Bestimmung der Vorlage, daß es in Ansehung des Anspruchs auf Wildschaden-Ersatz bei den bestehenden Vorschriften verbleiben solle, zu Ungunsten der Provinz Hannover und der vormals hessischen und bairischen Theile der Provinz Hessen-Nassau, dahin abändern will, daß im ganzen Staate, wie in den alten Provinzen Preußens, fortan Wildschadenersatz gar nicht mehr stattfindet. Nun, Hannover wird sich zu wehren wissen.

— [Eisenbahn-Abonnementskarten. Lehrer-Turnkurse. Fischerei-Ausstellung.] Offiziös wird geschrieben: Seitens der Ostbahn ist neuerdings, wie auch auf verschiedenen anderen Staatsbahnen, die Einrichtung von Abonnementskarten für Erwachsene und Schüler getroffen worden. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat sich mittelst Erlasses vom 7. Juni mit den bezüglichen Maßnahmen einverstanden erklärt, ermächtigt aber zugleich die Eisenbahn-Direktionen, eine weitere Erleichterung dadurch herbeizuführen, daß das Abonnement, eben so wie das für die Abonnementskarten angeordnet ist, an jedem Tage eines Monats begonnen werden kann. — Nach einer im Unterrichtsministerium aufgestellten Nachweisung über die vierwöchentlichen Turnkurse für die im Amte stehenden Elementarlehrer, welche im Jahre 1879 abgehalten worden sind, nahmen 114 Lehrer an den Kursen Theil. Von diesen erhielten das Befähigungszeugniß als Turnlehrer mit dem Prädikat „sehr gut“ 12, „gut“ 68 und „genügend“ 34. Es wird im Anschluß an diese Nachweisung bemerkt, daß der Fonds zur Ausbildung von Turnlehrern im Rechnungsjahr 1879/80 für die königl. Turnlehr-Bildungsanstalt zu Berlin derart in Anspruch genommen war, daß die Zahl der vierwöchentlichen Turnkurse während des Jahres 1879 ausnahmsweise beschränkt werden mußte. Es konnten daher nur in den 5 Provinzen Ostpreußen, Brandenburg, Schlesien, Hannover und Rheinprovinz Kurse abgehalten werden. — Bis inclusive 14. Juni beziffert sich der Besuch der Fischerei-Ausstellung auf 32,410 Personen à 1 Mark, 321,451 Personen à 50 Pfennige und 49,500 Personen à 25 Pf., sowie 1874 Militär-Billets à 10 Pf.

— Die kürzliche Anwesenheit der altonaer Deputation in Berlin hat ein überaus ergötzliches Nachspiel. Die Deputirten behaupteten in ihrem zu Hause abgestatteten Berichte, eine Audienz beim Staatssekretär Hofmann gehabt zu haben. Hierauf erfolgte ein offiziöses Dementi, welches bestritt, daß ꝛc. Hofmann die Deputirten bei sich gesehen. Die letzteren wiederholten nun ihre Behauptung, worauf abermals ein offiziöses Dementi erfolgte. Jetzt veröffentlichen die „Alt. Nachrichten“ eine Erklärung der beiden Deputirten, welche also schließt:

„Gegenüber einer zweiten sogenannten offiziösen Mittheilung bestätigen wir hiermit unsere am 12. d. Mts. in verschiedenen Blättern abgegebene Erklärung,

„von dem Staatssekretär Hofmann sowohl in einer Audienz emfvangen zu sein, als auch mit demselben eine Unterredung gehabt zu haben.“

Ob der Herr Staatssekretär ein Privatpalais besitzt oder bewohnt, ändert unseres Erachtens an dem Faktum nichts.

Altona, den 15. Juni 1880.

J. E. C. Knüppel. Gustav Schipmann.“

Wer hat nun Recht?

— Kürzlich hieß es, daß der Landrath für den Kreis Stormarn, Kammerherr v. Levetzau, seine Entlassung genommen habe und daß zu seinem Nachfolger Graf Wilhelm Bismarck in Aussicht genommen sei. Herr v. Levetzau erläßt jetzt eine Bekanntmachung, in welcher er mittheilt, daß ihm von der Regierung in Schleswig ein Urlaub bewilligt worden und der Kreissekretär Peters mit seiner Vertretung betraut worden sei.

— Zur kirchenpolitischen Vorlage berichtet die „Nat.-Ztg.“: „Die Abgeordneten der östlichen Provinzen, selbst solche von konservativer Parteifarbe, die aus ihren Wahlkreisen zurückkehren, berichten vielfach, daß die Stimmung im Lande, besonders unter den Bauern, der Vorlage entschieden abgeneigt ist, und zwar wird die Ablehnung einfach damit motivirt, daß man sie nicht versteht. — Zu dem Bericht der Kommission wird nachträglich noch bekannt, daß der Referent Dr. Grimm eine ausführliche historische Darlegung über die Entstehung der Maigesetzgebung und deren Verlauf beigefügt hatte. Die Aufnahme derselben unterblieb auf den Einspruch des Abg. Dr. Franz, der die Unmöglichkeit betonte, eine objektive pragmatische Geschichte des kirchenpolitischen Kampfes zu liefern und die Besorgniß aussprach, die Annahme dieser Arbeit würde zur Verlängerung der Debatten führen.“

— In Schlesien, Sachsen und anderen Gegenden Nord- und Mitteldeutschlands haben am Ende der vorigen und Anfang der gegenwärtigen Woche furchtbare Gewitter, verbunden mit Wolkenbrüchen und gefolgt von plötzlichen schrecklichen Ueberschwemmungen stattgefunden. Häuser und Aecker wurden verwüstet, und Menschenleben gingen verloren. Ausführlicheres werden wir morgen berichten.

— Nach einer der „N. A. Z.“ vorliegenden Uebersicht sind in Preußen zur Zeit an Eisenbahnen in der Ausführung begriffen:

für Rechnung des Staates:

852,3 Kilometer mit einem Baukapital von 201,608,600 Mark, darunter die Berliner Stadtbahn mit einem Baukapital von 65,110,250 Mark;

für Rechnung von Privatgesellschaften, unter Verwaltung des Staates:

87,9 Kilometer mit 13,630,000 Mark;

für Rechnung von Privatgesellschaften, unter eigener Verwaltung:

249,5 Kilometer mit 37,000,000 Mark Baukapital, darunter Harburg-Kuxhaven (102,4 Kilometer mit 23,500,000 M.),

in Summa 1189,7 Kilometer mit 152,238,600 Mark.

Alle bis jetzt in Betrieb gesetzten Strecken, auch die Theilstrecken, sind mit ihrem — approximativen — Baukapital hierbei ausgeschieden.

Frankreich.

[Bonapartistischer Feldzug gegen Challemel-Lacour.] Paul de Cassagnac erklärt im „Pays“, daß wenn kein anderes Mitglied der Rechten die Interpellation bezüglich der Ernennung Challemel-Lacour's zum französischen Botschafter in London wieder aufnehme, er dies thun würde. Er wolle mit Challemel-Lacour verfahren, wie er es seiner Zeit mit dem Deputirten Gent gethan habe, dessen Ernennung zum Gouverneur von Guadeloupe bekanntlich in Folge der von Cassagnac veröffentlichten Enthüllungen rückgängig gemacht wurde.

Spanien.

[Die Schwierigkeiten der marokkanischen Konferenz.] Die in Madrid tagende Konferenz zur Feststellung der Konsularrechte und der Rechte der Schutzbefohlenen in Marokko ist trotz wochenlanger Berathungen noch um keinen Schritt weiter gekommen und, wie bereits telegraphisch gemeldet, wollen die Vertreter der Mächte ihre Regierungen darüber befragen, ob es überhaupt noch angezeigt scheint, die Verhandlungen fortzusetzen. Der Vertreter Marokkos lehnt fast alle von anderer Seite gemachten Vorschläge einfach ab. So hatte letzthin der österreichische Gesandte, Graf Ludolf, einen Antrag eingebracht, welcher diejenigen Gebiete von Marokko näher bestimmen sollte, aus denen die fremden Kaufleute ihre Agenten oder Sensale zu

---

Die Schwestern.

Roman von Georg Ebers. Stuttgart und Leipzig bei Eduard Hallberger. Bei seinem neuesten Werke hat sich Ebers wieder mit einem Bande begnügt, wie bei „Homo sum“, und es ist diese Selbstbeschränkung des Dichters wahrscheinlich keine zufällige gewesen. Er selbst hat es wohl empfunden, daß die ewig wieder neu aufgemalte egyptische Staffage schließlich eintönig wirken muß, namentlich wenn, wie bei ihm, die dichterische Kraft neben dem bedeutenden archäologischen Wissen nur eine problematische Bedeutung behauptet.

Kein zweites Land allerdings dürfte wie Egypten ein durch die Jahrtausende in starren Formen sich gleichbleibendes Leben der Massen und über diesem Untergrunde doch zugleich ein geschichtlich durchforschtes so wechselvolles Hereinfluthen fremder Kulturen, fremden Volkslebens aufzuweisen haben. Die altegyptischen Dynastien, die Hyksos, die jüngeren egyptischen Königshäuser, die Perser, die Mazedonier und Diadochen, die Römer — jeder dieser Name bedeutet eine neue Epoche, einen gewaltigen Umschwung für Egypten, aber nur für die oberen und mittleren Sphären des Lebens, die breiten Massen waren noch unter den heidnischen Kaisern Roms von ihren vor Jahrtausenden dahingeschwundenen Vorfahren kaum verschieden. Man müßte dementsprechend glauben, daß gerade Egypten für eine Reihenfolge von kulturgeschichtlichen Bildern, namentlich jener gemischten halb archäologischen, halb dichterischen Art, wie sie gegenwärtig wieder mehrfach in Uebung gekommen, sich ganz besonders eignet. In der Schilderung des autochthonen Lebens und der schichtenweise auf ihm sich ablagernden, aber nur in einzelnen Kuppen es wirklich verdeckenden fremden Kulturen kann der Archäologe seine gelehrten Kenntnisse in anziehend populärer Form in weite Kreise hin mittheilen, besitzt er schöpferische Phantasie, so kann es ihm bei solchem Stoffe nicht an bunter, wechselnder Staffage, an spannenden Konflikten und Entwickelungen allgemeiner, wie individueller Art fehlen, und ist seine Stirn wirklich von der Muse geküßt, so wird auch das im Menschen und in den allgemeinen Entwickelungen sich offenbarende Ewige, dessen Darstellung erst aus der archäologischen Schilderung und erzählenden Einkleidung ein den Namen „Roman“ verdienendes Dichtungswerk machen kann, zur Geltung gelangen. Aber es muß Beides vereinigt sein, Beides sich gegenseitig durchdringen. Das Ewige, das allgemein Menschliche muß durchleuchten aus der fremdartigen Umhüllung, aber die letztere darf nicht blos in alten Namen, in Trachten, in Aeußerlichkeiten bestehen, nein, wir wollen den Menschen entlegener Zeiten auch in seiner eigenartigen Auffassung des Lebens und der einzelnen Lebensverhältnisse auftreten, ihn hassen, lieben und leben sehen, wie er es thun konnte, nicht wie wir hassen, lieben und leben.

Hierzu gehört aber, wie gesagt, außer dem gründlichsten archäologischen Studium auch ein hoch entwickeltes dichterisches Anschauungsvermögen, und das letztere ist es eben, woran es Ebers gebricht. Dieser Mangel muß gerade bei den in Egypten spielenden Ebers'schen Romanen sehr scharf an's Licht treten. Das egyptische Leben bewegte sich in sehr prägnant ausgeprägten Formen; die ganze Weltauffassung hatte etwas Finsteres, Düsteres, Weltabgewandtes, und es tritt dies in allen egyptischen Einrichtungen zu Tage, selbst in den Lustbarkeiten und Prunkfesten. Daraus entsprungene Härte und eine beschränkte Einseitigkeit sind altegyptische Charakterzüge, und in diesem Rahmen müßten sich auch die Personen der Ebers'schen Romane bewegen; statt dessen trifft man dort fast nur auf völlig harmonische Naturen, auf human gebildete Männer nach dem Schnitte der Gegenwart, auf Damen, welche aus unseren Pensionaten hervorgegangen sein könnten und in unsere Theesalons passen, nicht auf egyptische Weiber, wie sie die alten Reliefs in ihrem Thun und Lassen uns vorführen.

Ebers hat Dies wohl gefühlt und sich von Anfang an gegen daraus resultirende Vorwürfe zu wahren gesucht. Er hebt wiederholt hervor, daß er in seinen Personen eben das allgemein Menschliche, eine für alle Zeiten gültige Idee verkörpern wolle. Aber dies ist ihm eben nur in einem seiner Werke, in „Homo sum“, gelungen. Dort allerdings wird der vergebliche Kampf einer die Natur knechtenden Askese gegen die ewig das Menschenherz bewegenden Gewalten dichterisch dargestellt, in einer zwar monotonen und engen, aber doch immerhin originell gewählten und reichliche Beziehungen in's Große und Weite enthaltenden Umgebung. Aus seinen andern „Romanen“ empfängt man wohl einige Anschauung altegyptischer Bräuche, altegyptischer Wohn-, Lebensweise und Landschaft, aber die Träger der dichterischen Handlung sind weder alte Egypter noch überhaupt Menschen mit wahrem Lebensblut und wirklicher Empfindung; sie nehmen sich mehr wie Gestelle für die egyptischen Kostüme ꝛc. aus. Dies trifft insbesondere auf die Ebers'schen Liebespaare zu. Dieselben vermögen kein wirkliches Interesse zu erwecken und sind eigentlich stets nur eine Reproduktion der betreffenden Urzelle, welche in dem ersten dichterischen Werke von Ebers „Eine egyptische Königstochter“ ihren Sitz hat.

Der letzte Ebers'sche Roman, „Die Schwestern“, bot dichterischem Schaffen ein weit günstigeres Feld als die beiden ersten, welche in allzu weit entlegenen, in ihren Einzelheiten uns menschlich kaum noch interessirenden Zeiten sich bewegen. Die Handlung spielt nämlich in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts vor Christus, also etwa um die Mitte der Ptolemäer-Herrschaft in Egypten. Hier treten die fremdartigen egyptischen Lebensformen in den Hintergrund und bleiben nur noch so weit sichtbar, um die Phantasie mit dem Reize des Unheimlichen, Schaurigen, Geheimnißvollen anzuregen. Ihr Gegensatz zu dem feinen Hellenthum, ihre theilweise eigenthümliche Vermischung mit demselben können dichterisch nur anregend wirken. Und im Vordergrund hebt sich hell und glänzend das Bild jener griechisch-orientalischen Kultur ab, welche man durch den Gesammtnamen der hellenistischen von der älteren, rein hellenischen unterscheidet, und welche in vielen wesentlichen Zügen nicht nur an die Renaissancezeit des Cinquecento, die wesentliche Grundlage unserer heutigen Civilisation, sondern geradezu an die Gegenwart selbst anklingt.

Auf den Spitzen ihrer Sarissen und Speere hatten die mazedonisch-griechischen Streiter hellenische Kultur tief hinein nach Asien, wo noch heute in den Sagen und Gesängen Indiens und Zentralasiens der große Held Iskender (Alexander) eine Rolle spielt, und ins Nilland getragen. Dort hatte sich aus der

entlehnen hätten. Der Vertreter Marokkos, Sidi Mahomed, hat aber darauf bestanden, daß dieses Recht auf die Städte beschränkt sein soll. Da dieser Anspruch unannehmbar war, namentlich für Frankreich und Italien, welche mit dem Inneren Handel treiben und auch Agenten aus dem flachen Lande brauchen, so ist die Konferenz, nachdem sie zwei Stunden lang über den Antrag des Grafen Ludolf verhandelt hatte, auseinandergegangen, ohne den Tag für eine neue Sitzung zu bestimmen. In den offiziellen und diplomatischen Kreisen versichert man, daß wahrscheinlich Spanien einen neuen Entwurf zur Regelung des Schutzrechts einbringen wird, um das gänzliche Scheitern der Konferenz zu verhindern und die Prüfung der anderen Fragen, welche derselben unterbreitet werden sollen, wie die der Behandlung der Juden und der in Europa naturalisirten Mauren, zu ermöglichen. Die Haltung Sidi Mohamed's muß befremden; denn wenn die Konferenz erfolglos bleibt, so genügt die französische Konvention von 1863, um den status quo hinsichtlich des Schutzes der Sensale aufrecht zu erhalten. Auf seine Kräfte allein angewiesen, würde Marokko nicht wagen, den Vertrag zu kündigen.

Großbritannien und Irland.

[Zur englischen Politik in Afganistan.] Was an Telegrammen aus und über Afganistan vorliegt, bestätigt die zu Anfang der vorigen Woche gemachte Mittheilung, daß Abdurrahman nicht der Mann ist, dem die englische Regierung den Emirsitz in Kabul anvertrauen könne. Aufgefangene Briefe von ihm bestärken den Verdacht, daß ihm eine Unterwerfung unter den von England gestellten Bedingungen eben so fern liege als der ehrliche Wunsch, künftig mit England in Frieden zu leben. Er zögert, sucht Ausflüchte, steht in Verbindung mit Mahomed Jan, schickt im Geheimen Botschafter und Geschenke an die Führer der feindlichen Stämme, setzt dabei die Unterhandlungen fort und verstärkt mit jedem Tage vorsichtig seinen Anhang. Da Lord Ripon, der mittlerweile in Simla unter den vorgeschobenen Förmlichkeiten seinen hohen Posten angetreten hat (Lord Lytton zog am selbigen Tage mit seiner Familie aus dem Regierungsgebäude aus), die Zukunft Afganistans und dessen Beziehungen zur indischen Regierung schwerlich einem so verdächtigen Manne anvertrauen wird, ist stark die Rede davon, den als Gefangenen fortgeführten Jakub Khan wieder in Kabul einzusetzen. Auch dieses wurde schon vor acht Tagen gemeldet und gleichzeitig wurden die schweren Bedenken gegen eine solche Wahl hervorgehoben. Aber da nun abermals der Name Jakub Khans in den Vordergrund gestellt wird, hat es den Anschein, als ob die Regierung ernstlich an ihn dächte, als ob sie keine bessere Wahl zu treffen wüßte. Ein Mann, der — von Anderem abgesehen — die Schwäche seines Charakters so offenkundig bewiesen, wie dieser Jakub Khan, wäre der letzte, dem die Regierung die Herrschaft in Kabul anvertrauen sollte, um (wie in ihrer Absicht liegt) die Besatzungstruppen ehestens abziehen zu lassen und dem Lande einen dauernden Frieden zu sichern.

Rußland und Polen.

⊙ **Petersburg**, 14. Juni. [Spekulation auf die Noth in Deutschland. Panslawia erhebt das Haupt.] Die traurigen Ernteaussichten in Deutschland lenken selbstverständlich die Aufmerksamkeit sowohl der hiesigen Landwirthe und Spekulanten, als auch die der Presse auf sich. Dies darf uns nicht wundern, denn es ist allgemein bekannt, daß das Getreide der Hauptausfuhrartikel Rußlands ist. Als im vorigen Jahre Fürst Bismarck vor dem Reichstage behauptete, das Ausland werde den Getreidezoll bezahlen, das Getreide demnach durch den Zoll nicht vertheuert werden, hat man hier ungläubig den Kopf geschüttelt und gesagt, man werde Mittel und Wege finden, nicht nur um den deutschen Markt, sondern auch um die deutsche Vermittelung zu vermeiden. Die Getreidepreise auf den deutschen Märkten aber dürften bisher schon zur Genüge bewiesen haben, daß Fürst Bismarck in seiner Annahme gründlich geirrt hat. Da die Noth jetzt Deutschland doch gewiß zwingen wird, das ausländische, in erster Linie wohl das russische (weil das zunächst liegende) Getreide zu suchen, was dem Auslande sehr gut bekannt ist, wird auch das Ausland, wie der „Golos“ sehr richtig bemerkt, von dieser Lage Nutzen ziehen, ohne dem deutschen Finanzminister Tribut zu zahlen, denn, entweder wird der Zoll forterhoben und dann müssen die Käufer ihn bezahlen, oder der Zoll kommt in Wegfall, und in diesem Falle bereichert Niemand den deutschen Staatsschatz um die gehofften Millionen. Russische Getreidehändler, welche früher mit deutschen in Verbindung standen, werden sich hüten, Getreide nach Deutschland zu senden, so lange der Zoll nicht aufgehoben wird; sie überlassen es ganz ihren ehemaligen Geschäftsfreunden, auf eigenes Risiko die deutschen Märkte zu versorgen, werden sich aber jedenfalls bei ihren Forderungen nach den berliner Notirungen richten. Die Zeit, in welcher russische Händler deutschen Händlern bedeutende Massen von Getreide in Kommission auf Lager gaben, gehört der Vergangenheit an, und dieses Verhältniß, durch welches sich deutsche Staatsangehörige ganz respektable Summen für die bloße Vermittelung zwischen Verkäufer und Käufer verdienten, dürfte nicht leicht wieder hergestellt werden, selbst wenn auch der Zoll wieder aufgehoben würde. — Die geographische Gesellschaft hat eine wissenschaftliche Expedition nach Bulgarien abgesandt, deren Aufgabe es sein soll, das Land in ethnographischer und archäologischer Hinsicht zu erforschen. Diese Aufgabe genügt der Zeitschrift „Strana“ (das Land) nicht, weil die russische Gesellschaft nun vom politischen Standpunkte aus ein Interesse für die Slawen haben könnte. Auch Rußland müsse gegenüber den Slawen ein politisches Programm verfolgen; „ohne ein slawisches Programm aber (sagt die „Strana“) verliert die russische Politik gegenüber Europa alle Bedeutung. Wenn das Ziel unserer Politik in Europa nicht die endgültige Befreiung der Slawen vom türkischen Joche und ihre Beschützung gegen die sie verschlingenden Nord- und Süddeutschen sein wird, so bleibt für unsere Politik nur eine Zukunft — in Asien.“ Das Blatt schildert hierauf die Perspektive der Besitzergreifung Konstantinopels durch Engländer und Deutsche, der Küste des Aegäischen Meeres durch Oesterreich und findet, daß dies durchaus nicht im Interesse Rußlands liegen könne, das jetzt in 14 Tagen $1\frac{1}{2}$ Millionen Krieger aufzubringen vermag. Wenn die „Strana“ auch nicht den sofortigen Krieg predigt (wahrscheinlich, weil sie weiß, daß Rußland augenblicklich nicht die drei von Montecuculi zum Kriege als nothwendig erachteten Dinge besitzt), so fordert sie doch, daß die Regierung das slawische Komite entfessele und ihm freie Hand zum Agitiren gebe. Wenn die Regierung auf diese Forderung eingehen sollte, so würden wir wohl im künftigen Jahre wieder einen kleinen orientalischen Krieg haben. Wahrscheinlich wird sich jedoch die Regierung einstweilen mit der „wissenschaftlichen Erforschung“ der Balkanhalbinsel begnügen.

Aegypten.

[Die Aegyptischen Zustände] haben dieser Tage in dem Khedive selbst einen jedenfalls kompetenten Kritiker gefunden, der sich auch nicht scheute, seine eigene Wirthschaft als mangelhaft darzustellen. Am 11. d. hat nämlich in Alexandrien ein Ministerrath stattgefunden, dem Tewfik Pascha präsidirte und die europäischen General-Kontroleure beiwohnten. Der Khedive soll nach dem „Standard“ folgende Ansprache gehalten haben:

„Ich bin mit dem Gange meiner Regierung vollständig befriedigt und hoffe, daß die Liquidations-Kommission möglichst bald ihre Aufgabe erledige, damit die begonnenen Reformen vervollständigt werden können. Man wünscht, daß ich eine Konstitution in's Leben rufe und ein Parlament eröffne. Ich bin bereit, dies zu thun; allein wenn ich fühle, daß ich nicht die Elemente für ein Parlament besitze, daß das Volk — mit Ausnahme seiner eigenen Dörfer — sein Land nicht kennt, daß es Pascha's giebt, die nur ihr eigenes Interesse im Auge haben und nach Aemtern trachten, so kann ich die Wohlfahrt meines Landes nicht ihren Händen anvertrauen. Ich hoffe jedoch, daß wenn die Bevölkerung geschult worden ist, die nöthigen Elemente sich finden werden, und glaube ich dann mit der größten Freude eine Konstitution und ein Parlament gewähren zu können.“

Der Ministerrath dankte dem Khedive einstimmig und mit Wärme für seine wohlwollenden Absichten, und die Minister versprachen, Alles zu thun, was in ihrer Macht liege, das Werk der Liquidations-Kommission zu beschleunigen und den Khedive in jeder Weise zu unterstützen, um die Reformen im Innern des Landes zu vollenden.

Amerika.

Newyork, 5. Juni. [Einwanderung aus Europa.] Während der verflossenen Woche wurden am Castle Garden zusammen 11,502 Einwanderer gelandet. Für den Monat Mai stellt sich die gesammte Einwanderung auf 55,083 Personen gegen 18,325, 11,450 und 9882 in den Jahren 1879, 1878 und 1877 und 51,317 Personen im Jahre 1872. Während der ersten fünf Monate des laufenden Jahres trafen im hiesigen Hafen 135,346 Einwanderer ein, gegen 118,382 in 1872, in welchem Jahre die gesammte Einwanderung für 12 Monate 294,581 betrug. Seit dem 1. Mai 1847, seit welchem Zeitpunkte Castle Garden als Einwanderungsdepot eingerichtet wurde, bis zum 1. Januar 1880 sind hier zusammen 5,857,025 Einwohner gelandet worden, von diesen kamen 2,195,938 aus Deutschland, 2,042,046 aus Irland und 1,619,581 aus allen übrigen Ländern.

Aus dem Gerichtssaal.

* Bekanntlich schwebten in neuerer Zeit noch mehrere Prozesse gegen verschiedene katholische Geistliche wegen unbefugter Vornahme geistlicher Amtshandlungen, und zwar waren die Anklagen in diesen Fällen deswegen von der Staatsanwaltschaft eingeleitet worden, weil die betreffenden Geistlichen, denen schon vor Erlaß der Maigesetze eine geistliche Cura übertragen worden war, sich nicht im Besitz einer Collationsurkunde befanden und weil andererseits die Staatsanwaltschaft der Ansicht war, daß die Uebertragung eines geistlichen Amtes nur durch die Annahme einer solchen Urkunde perfekt würde. In einem konkreten Falle hat sich nun das berliner Kammergericht, als höchster Gerichtshof für Landesstrafsachen, in wesentlicher Uebereinstimmung mit den Vorderrichtern gegen diese Auffassung der Staatsanwaltschaft ausgesprochen. Nach Inhalt der jetzt in ihrem Wortlaut bekannt gewordenen kammergerichtlichen Entscheidung in der Anklage gegen einen Kaplan K. zu Laer wird auf Grund der festgestellten Thatsache, daß dem Angeklagten noch vor Erlaß der Maigesetze die cura von seinem Bischof übertragen worden war, ausgeführt, daß die von der Staatsanwaltschaft als nothwendig erachtete Form der schriftlichen Uebertragung des Amts dort nicht nothwendig gewesen sei. Für eine gegentheilige Annahme finde sich weder im canonischen Recht noch in der sonstigen Gesetzgebung ein Anhalt. — Auf Grund dieser Entscheidung in höchster Instanz wird man nunmehr seitens der Staatsanwaltschaften ähnliche Anklagen fallen lassen, und andererseits ist danach auch über das Resultat der noch schwebenden derartigen Prozesse Gewißheit gegeben.

* Der Gerichtshof zur Entscheidung der Kompetenzkonflikte hat vor Kurzem aus Anlaß eines Streitfalles von geringerer Bedeutung ein Erkenntniß abgegeben, das ein allgemeines Interesse in Anspruch nehmen dürfte. Ein Arzt in der Provinz Sachsen klagte eine Forderung gegen den Landarmenverband ein, als dessen Vertreter der Landesdirektor den Kompetenzkonflikt erhob. Dieser ist für statthaft erachtet worden. In seiner Motivirung sagt der Gerichtshof: Nach dem Gesetze seien zur Erhebung eines solchen Konfliktes die Zentral- und Provinzialverwaltungsbehörden befugt. Das Gesetz habe aber hierbei offenbar nur die unmittelbaren Staatsbeamten im Auge gehabt. Es seien diejenigen Behörden gemeint, welche die allgemeinen Interessen des Staats und der Provinzen zu wahren und zu über-

---

Mischung derselben mit orientalischer Pracht eine neue, wesentlich an den Hoflagern der Herrscher konzentrirte Lebens- und Kunstform entwickelt, eine eigenartige, aber des Volksthümlichen im Unterschiede zu der vorhergegangenen entbehrende Blüthe. Sogar an dem barbarischen parthischen Hofe wurde im letzten Jahrhundert v. Chr. die griechische Kunst gepflegt, wie denn der parthische König Orodes die Niederlage des Crassus mit der Aufführung der Bakchen des Euripides feierte; das abgeschnittene Haupt des römischen Feldherrn diente bei dieser Festvorstellung dazu, den Kopf des von den Mänaden zerrissenen Orpheus darzustellen. Dieses Beispiel mag zeigen, bis zu welcher Verzerrung an ihren äußersten Grenzen die neue Kultur gelangte.

An die italienische Renaissance-Zeit erinnert das damalige Entstehen und Vergehen der Staaten, die, durchweg von glücklichen Söldnerführern gegründet, späterhin nur durch Söldner zu erhalten waren; es erinnert daran der höfische Betrieb der Wissenschaften und Künste, das aufkommende gelehrte Philologenthum und vieles Andere, an die Gegenwart aber die Richtung aufs Reelle, auf die skeptisch-empirische Untersuchung, die Ausbildung der Naturwissenschaft und Mechanik, das zünftige Professoren- und Virtuosenthum 2c.

Von dem Allen hat nun aber Ebers in seinem Roman eigentlich nur ein dürftiges Bild gegeben. Das Werk hätte zu diesem Zwecke umfangreicher sein müssen, und für ein größeres Volumen reichte die vom Dichter erfundene Fabel nicht aus. Einzelne Szenen am ptolemäischen Hofe zu Memphis sind wohl recht charakteristisch geschildert, aber es fehlt die breitere Anlage des Zeitgemäldes; dafür suchen die auftretenden Personen um so mehr in konzentrirter Weise uns zu belehren, indem sie bei der Konversation leicht ins „Vortragen“ verfallen und bei dieser Gelegenheit uns Dies und Jenes doziren.

An einer weiten Perspektive fehlt es dem von Ebers gewählten Vorwurfe nicht; denn im Hintergrunde der glänzenden Welt, in die wir geführt werden, erhebt bereits die aufstrebende Roma ihr drohendes Haupt, und in scharfen Gegensatz zu den prächtigen, genußsüchtigen, frivolen Menschen der ersteren tritt die zweckbewußte römische Trockenheit, Nüchternheit und Strenge. Ohne daß es uns dozirt wird, sehen wir den Gang vorher, welchen die Dinge nothwendig nehmen müssen.

Ebers hat sich dieses Motiv nicht entgehen lassen, aber dasselbe wird nicht in großem Style ausgeführt. Wir kommen zu dem Resultate, daß das Buch kein Roman ist, wie es sich nennt, sondern höchstens eine Novelle mit kulturgeschichtlichem Lehrzwecke.

Ein kurzes Referat über die Fabel wird dies erhärten. Dieselbe zerfällt in zwei lose zusammenhängende Theile: Die Liebesaffaire Klea-Scipio und Irene-Lysias einerseits, die Staatsaffaire, welche zwischen dem schwachen Ptolemäus Philometor, seiner Gemalin und Schwester Kleopatra und ihrem ebenso kraftvollen als maß- und gewissenlosen Bruder Euergetes II. sich abspielt.

Klea und Irene sind die Töchter eines durch den Eunuchen Euläus schuldlos ins Verderben gestürzten edlen Mazedoniers, dessen Unbestechlichkeit als Richter ihn dem Hofgesindel verhaßt gemacht. Der Eltern beraubt, arm und verlassen haben sie im Serapistempel Zuflucht erhalten, wo sie nun die Dienste als Krugträgerinnen versehen. Beide sind Schönheiten ersten Ranges, Klea stolz, ernst und düster, Irene heiteren harmlosen Gemüths. Entsprechend ist ihre äußere Erscheinung. Bei einem Aufzuge sieht der in Geschäften der römischen Republik in Memphis anwesende ernste, stolze Publius Cornelius Scipio Nasica die schöne Klea und verliebt sich in sie, dasselbe widerfährt seinem heitern lebenslustigen Begleiter, dem Korinther Lysias, mit der entsprechend gearteten Irene. Das Freundespaar giebt dem Verfasser Gelegenheit, das rauhe, wenig gefällige, zugleich aber solide altrömische Wesen mit der liebenswürdigeren, feineren, aber zu wenig ernsthaften spätgriechischen Art zusammenzustellen. Lysias macht in seiner Unbesonnenheit den bei seinem Bruder Philometor zum Besuch anwesenden König Euergetes auf die schöne Irene aufmerksam, und der gekrönte Wüstling sinnt fortan darauf, sich in den Besitz des Mädchens zu setzen. Die beiden Freunde vereiteln jedoch den Plan; Lysias, der wohl weiß, daß Irene sich nicht zur heimlichen Flucht bereden lassen werde, entführt sie früh Morgens vom Sonnenbrunnen, wohin sie ihrer Pflicht gemäß bei Sonnenaufgang, Wasser zu schöpfen, gekommen ist, und verbirgt sie bei einer ihm bekannten Familie zu Memphis. Klea, die Stolze, liebt zwar ihrerseits den Römer, wie auch Lysias bei der ersten Begegnung schon das Herz Irene's gewonnen hat, aber sie nimmt es ihm so zu sagen, übel, daß er dieses Gefühl in ihr wachgerufen hat, und glaubt ihn darum zu hassen. Die Schwermuth ihres Wesens steigert sich noch, nachdem sie durch einen Zufall in das Gaukelspiel, welches die Priester mit dem frommen Glauben der Menge treiben, eingeweiht worden ist. In dieser Stimmung trifft sie die Nachricht von Irene's Verschwinden. Sie ist zum Aeußersten bereit. In der Meinung, der Eunuch Euläus habe für den Wüstling Euergetes ihre Schwester entführt, eilt sie durch die Wüste nach Memphis in's Königsschloß, wo sie unter den Befehlshabern der Leibwache einen Freund hat. Hier nun ist sie durch eine Verkettung von Zufällen Ohrenzeugin eines Gesprächs zwischen Euergetes und Euläus, das in ihr den Glauben erwecken muß, Scipio sei der Entführer ihrer Schwester. Zugleich hört sie, ein mit ihrem eigenen Namen unterzeichneter gefälschter Brief lade für die Nacht den Römer zu einem Stelldichein nach den Apisgräbern in der Wüste. In der That ist der Brief mit Wissen der Kleopatra verfaßt und von Euergetes expedirt worden. Erstere will sich an Scipio rächen, weil der Römer um Klea ihre Liebe verschmäht hat, und letzterer, der gegen seinen Bruder die gefährlichsten Anschläge vorbereitet, haßt den stolzen und mit ruhiger Ueberlegenheit seinem Ungestüm begegnenden Römer und will ihn, da offene Gewalt im Hinblick auf das mächtige Rom nicht rathsam ist, ermorden lassen. Bei den Apisgräbern sollen ihn die Waffen der Mörder, die so eingerichtet sind, daß die durch sie geschlagenen Wunden wie von Raubthieren herrührend erscheinen, zu Tode treffen. Klea eilt nun in die Wüste, um dem Tode des Verhaßten als Zeugin anzuwohnen, aber der nächtliche Gang mit seinen Schrecken, der Anblick der scheußlichen Mördergestalten macht dem erkünstelten Hasse ein Ende. Mit Gefahr des Lebens rettet sie den Geliebten, während ein Dritter durch Irrthum den Mördern zum Opfer fällt.

machen, die allgemeinen Landesangelegenheiten zu verwalten haben, und von denen sich daher erwarten lasse, daß sie von einer so wichtigen Befugniß, wie sie die Hemmung eines bei den Gerichten eingeleiteten Prozesses in sich schließe, nur Gebrauch machen werden, wenn jene Interessen wirklich gefährdet erscheinen. Diese Voraussetzungen treffen aber nach Ansicht des Gerichtshofes nicht zu bei Behörden, deren Funktionen sich hauptsächlich und zunächst auf die Wahrung korporativer Interessen beziehen, wennschon auch letztere auf das Staatswohl von Einfluß sind; sie treffen selbst dann nicht zu, wenn solchen Behörden einzelne, in das Rechts- und Verwaltungsgebiet des Staates einschlagende Handlungen übertragen sein möchten. Sollten unter Provinzialverwaltungsbehörden alle solche Instanzen verstanden werden, deren Thätigkeit sich überhaupt auf ein provinzielles Gebiet erstreckt, so würde zugleich eine Vielfältigkeit der zur Erhebung des Kompetenzkonfliktes befugten Behörden eintreten, welche leicht zur Verwirrung und zur Geltendmachung einseitiger Gesichtspunkte führen könnte. Uebrigens weise auch § 96 der Provinzialordnung den sämmtlichen Provinzialbeamten und somit unter diesen auch dem Landesdirektor die Rechte und Pflichten mittelbarer Staatsbeamten zu. Danach hat der Gerichtshof sich gerichtet. Eines Eingehens auf die Frage, ob der Kompetenzkonflikt begründet sein würde, wenn er von einer zuständigen Behörde erhoben worden wäre, hat es unter den vorbezeichneten Umständen nicht bedurft.

* Nach § 3 Th. 1 Tit. 22 des Pr. Allg. L. R. muß jeder Grundbesitzer sich solche Einschränkungen gefallen lassen, ohne welche ein anderes Grundstück ganz oder zum Theil unbrauchbar sein würde, es kann jedoch nach § 8 daselbst Niemand durch willkürliche Veränderungen in der Gestalt, Hauptbestimmung oder Nutzungsart seines Grundstücks den Andern zu dergleichen Einschränkungen verpflichten. In Bezug auf diese Bestimmungen hat das Reichsgericht, II. Hilfssenat, durch Erkenntniß vom 12. Febr. d. J. folgende Rechtssätze aufgestellt: Hat sich der Besitzer eines Grundstücks durch willkürliche Handlungen in eine Nothlage gebracht, in deren Folge ihm die Nutzung seines Grundstücks ganz oder zum Theil unmöglich sein würde, so kann er von seinem Nachbar nicht eine Einschränkung des Eigenthums desselben verlangen, damit er aus dieser von ihm selbst geschaffenen Noth wieder befreit werde. War dagegen die nach der Veränderung der Benutzung des servitutsbedürftigen Grundstücks beanspruchte Servitut bereits vor der Veränderung der Benutzung nothwendig, thatsächlich aber nicht beansprucht worden, so ist die Unbrauchbarkeit des Grundstückes ohne die beanspruchte Servitut nach dessen natürlicher Eigenschaft und der Art der Benutzung zu der Zeit zu beurtheilen, in welcher die nothwendige Servitut in Anspruch genommen wird. „Klägerin hat allerdings das servitutbedürftige Grundstück als Ackerstück gekauft und früher als solches benutzt, sie hat dasselbe jedoch gegenwärtig als Thongrube in Benutzung und befördert von dort aus den gewonnenen Thon nach ihrer südlich der Kohleneisenbahn des Verklagten belegenen Ziegelei. Es kommt mithin bei Entscheidung der Frage, ob gerade der Verklagte mit seiner Kohleneisenbahn zur Gestattung der nothwendigen Servitut verpflichtet sei, nicht blos auf die Lage des servitutbedürftigen Grundstückes, sondern hauptsächlich darauf an, daß Klägerin südlich der Kohleneisenbahn des Verklagten die zur Verwendung des auf ersterem Grundstücke gewonnenen Materials bestimmte Ziegelei besitzt."

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 17. Juli. Bei dem Geheimhaltungsbeschluß für die Konferenzarbeiten ist nicht blos der Hinblick auf die Presse, sondern auch der auf Griechenland und die Türkei maßgebend. Die Ueberzeugung übereinstimmender Anschauungen für die Aufgabe der Konferenz giebt sich bei allen Bevollmächtigten kund; man hofft die Erledigung der Geschäfte in zehn bis zwölf Tagen. Beschlüsse über die Absendung einer Kommission sind eventuell erst von der Konferenz zu fassen, die davon auch noch Abstand nehmen könnte. Den Arbeiten der Delegirtenkommission liegt ein sehr starkes Kartenmaterial vor. Die österreichischen Generalstabskarten werden als die zweckentsprechendsten erachtet, die Grundlagen der Delegirtenarbeiten zu bilden. [Wiederholt.]

Vermischtes.

* **Der angebliche Mörder der Andersen**, der in der Festung zu Torgau weilende Schröder, wird nicht nach Hamburg ausgeliefert werden, indem die Ermittelungen der dortigen Polizei ergeben haben, daß alle seine Angaben in Bezug auf seine Schuld an dem in Rede stehenden Verbrechen durchaus unwahr sind. Schröder hat sich zur Zeit des Mordes und der Auffindung des Rumpfes bei der Oelmühle nachweislich gar nicht in Hamburg befunden und hat auch in der von ihm angegebenen Wohnung im Kornträgergang niemals logirt. Es war also unzweifelhaft, wie wir schon früher muthmaßten, lediglich von ihm darauf abgesehen, eine Reise von Torgau nach Hamburg zu machen, um während derselben möglicherweise eine Gelegenheit zum Entspringen zu finden. Schröder soll sich übrigens bereits einmal zu demselben Zwecke fälschlicher Weise zu einem angeblich in Hamburg verübten schweren Diebstahl bekannt haben.

* **In Düsseldorf** wird seit mehreren Wochen ein Monstreprozeß gegen eine Reihe von Personen verhandelt, die gemeinschaftlicher, durch lange Jahre fortgesetzter Eisenbahndiebstähle angeklagt sind. Der Staatsanwalt hat nun gegen alle diese Personen zusammen Strafanträge gestellt, die im Ganzen hundertvierundzwanzig Jahre Zuchthaus und viereinhalb Jahre Gefängniß umfassen. Die am Schwersten gravirten Angeschuldigten haben zur Zeit noch langjährige Freiheitsstrafen zu verbüßen, so daß bei ihnen — weil das höchste Strafmaß fünfzehn Jahre ist — nur auf eine Zusatzstrafe von solcher Dauer erkannt werden kann, daß die Gesammtstrafe fünfzehn Jahre nicht übersteigt. Von sämmtlichen Angeklagten wurde nur Einer, der Wirth Odenthal von Riehl bei Köln, seitens der Staatsanwaltschaft für nicht schuldig erklärt und seine Freisprechung beantragt. Die Publikation des Urtheils erfolgt in diesen Tagen.

* **Ein kalifornischer Konkurrent** für unsere deutschen Weine ist auf dem Wege nach Europa. Am 8. v. M. verließ die bremer Brigg „Stella" den Hafen von San Francisco mit einer Ladung kalifornischen Weines im Werthe von 85,926 Dollars (343,704 M.) Die Ladung beträgt 95,844 Gallonen (etwa 4500 Hektoliter), ist nach Bremen bestimmt, wie es heißt, auf feste Bestellung, und entstammt den Jahrgängen 1874 bis 1879. Die Weine kosten zwischen 35 bis 95 Cents (1 M. 40 Pf. bis 3 M. 80 Pf.) die Gallone (etwas mehr als 3¾ Liter). Die kalifornische Weinausfuhr nach Deutschland betrug 1878 2500 und 1879 3500 D. an Werth, seitdem ist sie rasch gestiegen.

* **Wie wird geschmuggelt.** Aus Altona melden die „Hamb. Nachr.": „Beim Nebenzollamt an der Langenfelderstraße langte ein Abfuhrwagen vom hamburgischen Gebiet an, welchen der dort stationirte Zollbeamte trotz der unappetitlichen Ladung einer genauen Revision unterwarf. Der Beamte stieß dabei mit seinem Spieß auf einen härteren Gegenstand und fand, als der Wagen auf sein Geheiß abgeladen wurde, unter dem Unrath einen mit einer Lederumhüllung versehenen Sack Kaffee.

* **Aus Philadelphia** wird der „Times" gemeldet: Durch die Bemühungen des „Public Record", eines hiesigen Journals, ist wahrscheinlich den hiesigen Umtrieben im Verkauf von falschen Doktordiplomen ein Ende bereitet worden. Der Eigenthümer des „Record" hat seit mehreren Wochen Beweisstücke gesammelt, indem sein Cityredakteur unter angenommenem Namen sich acht Doktor-Diplome von der amerikanischen Universität in Philadelphia, dem Eclecticmedizinalkollegium von Pensylvanien und der Livingstone-Universität erwirkte. Dies wurde mit Wissen der Regierungsbehörden gethan. Als Alles bereit war, wurden am Mittwoch Dr. John Buchanan, der Haupthändler in falschen Diplomen, und drei andere seines Gelichters verhaftet und des Betruges angeklagt. Die in Buchanan's Komptoir mit Beschlag belegten Papiere erweisen einen Verkauf von 3000 falschen Diplomen, während sich noch ein großer Vorrath auf Lager befand. Buchanan's Hauptgeschäft war mit Deutschland; aber einige Diplome haben auch nach England ihren Weg gefunden. Seine Preise variirten von 65 bis 110 Dollars per Diplom. Fast alle ausgegebenen Diplome waren vordatirt. Die Kollegien Buchanan's erhielten von der Legislative Pensylvaniens Korporationsrechte, aber in Folge dieser Blosstellung werden ihm dieselben wohl entzogen werden. Buchanan wurde gegen eine Kaution von 10,000 Doll. auf freiem Fuße belassen.

* **Aus der Tiefe des Meeres.** Von einem merkwürdig seltenen Funde berichtet man der „A. A. Z." aus Athen: Schwammfischer aus Aegina haben im vergangenen Winter beim Schwammfischen an der Insel Dilos in der Tiefe von etwa 15 Meter ein kupfernes Pferd von natürlicher Größe aufgefunden und zum Beweise der Wahrheit einen kupfernen Hinterfuß desselben nach Aegina gebracht. Nach Berichten von Augenzeugen soll der Fuß von überraschender Schönheit sein und Briefe aus Aegina melden, daß die Schwammfischer im Monat April von ihrem Funde wiederum einen Hinterschenkel abgeschlagen und mitgebracht haben. Nach Privatnachrichten soll das Pferd auch einen Reiter tragen. Wir halten es für Pflicht der Regierung und der archäologischen Gesellschaft, diesen kostbaren Fund vor vandalischer Zerstörungslust zu hüten und aus der Tiefe des Meeres wieder ans Tageslicht zu befördern. Freilich fordern die Fischer einen ganz ungeheuren Preis für ihren Fund, aber wir meinen, die Regierung dürfte schon Mittel und Wege finden, die Finder zur Angabe des Fundortes zu veranlassen."

* **Es wird gewiß interessiren, den Fürsten Bismarck** als Schliemann-Mitarbeiter kennen zu lernen. In dem neuesten Hefte von „Unsere Zeit. D. Revue der Gegenwart" findet sich ein Artikel Schliemann's über seine neuesten Ausgrabungen in Troja. Derselbe kommt hierbei auf die schon in der zweiten Stadt gefundenen riesigen 4 bis 7 Fuß hohen und oft bis 4½ Fuß im Durchmesser habenden Kruken (πιθος) zu sprechen, deren Thon oft eine Dicke von 5 bis 6½ Centimetern hat, und die in Ermangelung der in vorhistorischen Zeiten völlig unbekannten Keller und Fässer als Vorrathskammern oder Weinbehälter gedient haben müssen. „Sie bestehen, bemerkt Schliemann, aus sehr grobem, mit gestampftem Miku, Granit-Quarz und Kieselstein vermengtem Thon und sind, höchst merkwürdigerweise, stets durch und durch gebrannt, während die feinsten Gefäße, deren Thon nur eine Dicke von drei Millimeter hat, nur zum dritten oder vierten Theile gebrannt sind. Diese sonderbare Thatsache würde mir ein Räthsel geblieben sein, hätte nicht der Fürst Bismarck, als er mir im Jahre 1879 (in Kissingen) die Ehre erwies, mich zu sich einzuladen, die Unterhaltung auf die trojanische pithori gelenkt und bemerkt, daß die Anfertigung derselben schon einen ziemlich hohen Grad von Zivilisation voraussetzt, da der πιθος wegen seiner großen Schwere nothwendigerweise ganz gebrannt sein muß, dies in Ermangelung von Brennöfen, bei offenem Feuer, sehr schwer zu bewerkstelligen war und, nach seiner Meinung, nur auf folgende Weise geschehen konnte: „Nachdem der trojanische Töpfer von Weidenruthen das Gestell eines auf dem Munde und somit umgekehrt stehenden πιθος gemacht und den Thon mit Granit-, Miku- und Quarzgrus durchknetet hatte, bildete er das Gefäß um das Gestell herum, glättete es und ließ es an der Sonne trocknen; drehte es hernach um, befestigte es mittelst Steinen, so daß es aufrecht stehen konnte, packte es voll trockenen Holzes und legte ebenfalls von außen große Holzstöße um dasselbe herum. Darauf zündete er das Holz innerhalb und außerhalb des πιθος gleichzeitig an, und durch die von beiden Seiten auf den Thon wirkende Gluth wurde dasselbe durch und durch gebrannt; vielleicht wurde diese Operation auch mehrfach wiederholt." Ich habe diese höchst scharfsinnige Erklärung des Fürsten, als die allein mögliche, ohne Weiteres angenommen und alle Alterthumsforscher werden ein Gleiches thun müssen.

* **Tragischer Tod eines Arztes.** In Winschote (Provinz Gröningen, Niederlande) hatte vor Kurzem ein junger Arzt, Dr. Meier, einem Patienten 0,2 Gramm salpetersaures Aconit auf eine Tinktur von 100 Gramm verschrieben, wovon ab und zu 20 Tropfen innerlich zu nehmen waren, bis die Schmerzen nachlassen würden. Aconit, das aus den Blättern, Blüthen und Wurzeln des Sturm- oder Eisenhut gewonnen wird, ist bekanntlich ein heftiges narkotisches Gift, ähnlich dem Opium, und wird in der Heilkunde vielfach als Arzneimittel gegen Rheumatismus, Nervenkrankheiten und Lähmungen &c. mit Erfolg angewendet. Von diesem Medikament ist ein deutsches Präparat gebräuchlich, wie es in der deutschen Pharmakopöe vorgeschrieben ist, und ein englisches, das aber bedeutend stärker als ersteres ist und nur äußerlich angewendet wird. Weil der Arzt nun sehr oft Aconit verschrieb, aber immer nur das deutsche Präparat, so glaubte er schließlich, die Hinzufügung der näheren Bezeichnung sei überflüssig. Der Apotheker, welcher diesmal zufälliger Weise von dem deutschen Präparat Nichts mehr vorräthig hatte, gab statt dessen, ohne sich zu besinnen, das englische. Nachdem der Patient laut Vorschrift des Arztes die Medizin eingenommen hatte, wurde er aber plötzlich so krank, daß seine aufs Aeußerste besorgte Frau eilends nach dem Arzte schickte. Dieser erschien auch sehr bald und, um die Frau zu beruhigen und ihr zu zeigen, daß die Medizin durchaus unschädlich sei, nahm er, in dem festen Glauben, er habe deutsches Aconit, vor ihren Augen sogar fünfzig Tropfen von dem Medikament, mit Wein gemischt, in einem Zuge selbst ein. — Bald darauf verspürte er nur zu deutlich die fürchterliche Wirkung des Giftes. Er ging sofort zu dem Apotheker und fragte ihn aus, dieser aber erklärte harmlos, er habe von dem englischen Aconit genommen. Damit war das Todesurtheil für den unglücklichen jungen Arzt gefällt. Alle Gegenmittel, welche sofort angewendet wurden, blieben erfolglos gegenüber der enormen Menge, welche der Arzt von dem Gifte eingenommen hatte. Er hatte gerade noch Zeit, durch einen Boten dem Patienten den weiteren Gebrauch des verhängnißvollen Medikaments zu untersagen — er selbst starb schon eine Stunde später nach dem Einnehmen unter den unsäglichsten Schmerzen als Opfer seines Berufes oder vielmehr seiner Unterlassungssünde.

Inzwischen hat Euergetes mit raschem Schlage seinen Bruder mitten im Festesjubel seines (Euergetes') Geburstages feindlich überfallen und sammt dessen Gattin und Schwester Kleopatra gefangen genommen. Er triumphirt, denn er zweifelt nicht daran, daß sein Widersacher Scipio todt ist, da erscheint dieser plötzlich und tritt als offizieller Gesandter Rom's auf, welches über Kleopatra und Philometor seine Hand ausstreckt. Knirschend muß Euergetes den schließlichen Erfolg seines Streiches der Entscheidung Roms anheimgeben; Klea und Irene müssen von ihm reichlich ausgestattet werden, und zwei glückliche Paare — Scipio-Klea und Lysias-Irene — verlassen das unheimliche Egypterland. Mit einem fatalistischen Hinblick des Königs Euergetes auf Rom, das er das Schicksal des hellenischen Orients nennt, schließt das Buch.

Die Fabel glänzt, wie man sieht, nicht eben durch Geist und Originalität, und die Ausführung hält sich ziemlich auf derselben Stufe. Die Liebespaare, die Träger des eigentlich novellistischen Bestandtheils, sind in hohem Grade uninteressant, ja philisterhaft, der historische und archäologische Theil, wie schon oben angedeutet, erhebt sich nicht über das Skizzenhafte. Am besten gelungen sind einige landschaftliche Stimmungsbilder, von den Charakterzeichnungen diejenige des Euergetes, an welchem sich der Satz bewährt, daß die feinste formalistische Bildung des Verstandes, sowie nicht die entsprechende Bildung des Herzens mit ihr Hand in Hand geht, den Menschen nicht besser, sondern nur gefährlicher macht. Sie macht ihn zu einem schlimmeren Raubthiere, als er es je im Naturzustande gewesen.

Aber dieses Ergebniß der „Roman" betitelten Novelle ist doch ein sehr dürftiges, und nehmen wir hierzu, daß auch die Sprache zu vielfachen Bemängelungen Anlaß gibt, so wird man der Ebers'schen Muse, die einem altjungferlichen Blaustrumpfe bedenklich ähnelt, eine höhere Bedeutung als die einer modischen Tageserscheinung nicht beimessen können.

u.

Schönheit und Seegras.

Mein Freund Max ist ein gebildeter, nicht häßlicher junger Mann, seines Zeichens der Sohn wohlsituirter Eltern, dessen Mutter schon lange wünscht, er möchte sich unter den Töchtern des Landes umsehen und ihr eine niedliche kleine Schwiegertochter zuführen, die sie recht lieb haben und recht verziehen könnte. Umgesehen hat mein Freund Max sich allerdings, obgleich ich nicht immer mit der Wahl der Lokale, wohin er seine Forschungsexpedition richtete, einverstanden war. Auch gelang es ihm noch bis jetzt nicht, den Engel zu binden, mit dem er durch das Leben zu flattern geneigt wäre. Ich wartete auf den Maimonat, von dem ich das Beste hoffte, allein da bei der diesjährigen Naßkälte weder alle Knospen sprangen, noch der zum Aufgehen der Liebe nöthige Lenzeszauber vorhanden war, mußte ich mich auf den Juni vertrösten, der meinen guten Max zum glücklichen Bräutigam machen sollte.

Vor einigen Tagen — das Thermometer zeigte 18 Grad im Schatten — treffe ich Max im Thiergarten einsam und nachdenklich einherwandelnd, wie Leute zu thun pflegen, denen die gesammte Außenwelt zeitweilig absolut gleichgültig ist. Da haben wir's! dachte ich, man wird ihm gratuliren dürfen.

„Nun altes Haus", rief ich und versetzte ihm einen fühlbaren Schlag auf die Schulter, um in echt germanischer Weise mit Wort und That meiner freundschaftlichen Zuneigung Ausdruck zu verleihen. „Wie heißt sie, wo wohnt sie, wie viel hat sie?"

Er sah mich ganz vergeistert und befremdet an, als hätte ich ihn durch meine kräftige Begrüßung aus der vierten Dimension auf die Erde zurückversetzt und fragte dumpf:

„Was meinst Du?"

„Nun Du bist doch verliebt oder verlobt. Du wandelst ja Nacht am hellen Tage!"

„Ich verlobe mich nie."

„Wahrhaftig?"

„Ich bin zu einer schrecklichen Erkenntniß gekommen, ich heirathe nimmermehr!"

„Max", sagte ich ärgerlich, „Du hast Dich sonst stets als zivilisirter Europäer betragen, woher hast Du nun mit einem Male den Tic bekommen?"

„Ich habe Annoncen gelesen", flüstere er, „gräßliche Annoncen. Oh die Weiber!"

„Welche Annoncen?"

„Sieh her und erstarre", sagte Max, und holte einige Zeitungs-Ausschnitte aus der Tasche. „Hier findest Du die Abbildungen, auf der einen Seite sind sie schief und krumm, auf der anderen gerade und formschön."

„Wer, die Abbildungen?"

„Nein, die jungen Damen. Siehst Du, es giebt Institute, in denen das schöne Geschlecht, wenn es nicht ganz so wie die medicäische Venus gerathen ist, sich mit Seegras, Roßhaar und was weiß ich, nachhelfen läßt. Wie oft habe ich mit Entzücken einer schönen Frauengestalt nachgeblickt, einer wohlgeformten Figur, die in dem engen modernen Kostüm so deutlich zur Geltung kommt, wie nur menschendenkbar ist. Jetzt wende ich mich traurig ab und murmle: Seegras!"

„Aber Märchen!"

„Ich hätte nie und nimmer geglaubt, daß das Korrigiren der Körperform ein schwunghaft betriebenes Geschäft sei! Siehst Du die Dame dort?"

Eine junonische Gestalt wurde auf der andern Seite des Weges sichtbar.

„Ist sie echt", fragte Max. „Kannst Du schwören, daß kein Seegras an ihr ist? Sieh Dir nur einmal diese Krüppel an" — er deutete auf die affreusen Holzschnitte verschiedener Annoncen — „und denke, daß so etwas nachher wie eine Figur aus dem Museum auf der Straße herumspaziert, um zu gefallen. Ich verheirathe mich nie, denn ich finde nicht den Muth, einem Wesen, das halb Mensch, halb Puppe ist, eine Liebeserklärung zu machen!"

„Aber es sind doch nicht Alle —"

„Das glaube ich gerne, allein mir fehlt das Unterscheidungsvermögen, und eine Spreewälderin, bei der ich allerdings keine teuflischen Toilettenkünste voraussetze, kann ich doch nicht heirathen!"

„Die Hauptsache bleibt doch die Liebenswürdigkeit, die Bildung, die Anmuth . . ."

„Wenn die Anmuth aber aus Seegras besteht?"

„Dann weiß ich nur einen Rath, um Dir zu helfen."

„Und der wäre?" fragte er fröhlich.

„Mein gutes Maxchen, fahre per Schiff nach den Inseln des stillen Ozeans, wo die Menschen noch in paradiesischer Einfachheit leben. Dort suche Dir eine Eva unter den Eingeborenen, oder . . ."

„Oder?"

„Nimm Dir ein Mädchen, das häuslich und bescheiden erzogen, sich einfach und natürlich giebt und nicht durch Toilette und Schmuck, sondern durch ihr ganzes Wesen einen Eindruck auf Dich macht, der sie begehrenswerth erscheinen läßt. Bei der wirst Du finden, was Du suchst: das Glück!"

Max sah mich schief von der Seite an und seufzte tief auf: „Garantirst Du wirklich, daß keine Spur von Seegras dabei ist?" . . . Einem solchen Skeptizismus gegenüber hatte ich die Waffen strecken müssen.

(Aus dem „Berl. Tageblatt".)

Locales und Provinzielles.

Posen, 17. Juni.

r. [Zu den Stadtverordnetenwahlen.] Wie bereits mitgetheilt, sind im November d. J. in unserer Stadt 14 Stadtverordnete zu wählen, und zwar 12 auf 6 Jahre, 2 auf 2 Jahre. In der I. Abtheilung der Wähler, welche die Höchstbesteuerten umfaßt, sind 4 Stadtverordnete auf 6 Jahre, in der II. Abtheilung 4 auf 6, 1 auf 2 Jahre zu wählen, und zwar in letzterer: im I. Bezirk 2 auf 6 Jahre, im II. Bezirk 2 auf 6, 1 auf 2 Jahre. In der III. Abtheilung der Wähler, welche die Niedrigstbesteuerten enthält, sind zu wählen, 4 Stadtverordnete auf 6, 1 auf 2 Jahre, und zwar: in jedem der 4 Bezirke einer auf 6 Jahre, außerdem im IV. Bezirk (Wallischei, Schrodka 2c.) 1 Stadtverordneter auf 2 Jahre. Die Polen werden voraussichtlich statt ihrer 3 ausscheidenden resp. ausgeschiedenen Vertreter wieder die gleiche Zahl durchbringen, und zwar 2 im IV., 1 im II. Bezirk der III. Wähler-Abtheilung, so daß alsdann die Anzahl der Stadtverordneten polnischer Nationalität wiederum, wie nach den Wahlen vor 2 Jahren, 6 betragen wird, während die Gesammtzahl der Stadtverordneten sich auf 36 beläuft. Die Wählerlisten werden gemäß § 20 der Städteordnung vom 15. bis 30. Juli d. J. zur Einsicht öffentlich ausgelegt werden.

— **Der „Kuryer Poznański"**, das Organ des ehemaligen Erzbischofs Ledochowski, ist voll Gift und Galle über den in unserer gestrigen Morgennummer enthaltenen Artikel „Die Renitenz der Eminenz". Jedesmal, wenn von der Reise Ledochowski's nach Versailles die Rede ist, geberdet sich die geistliche Redaktion des frommen Blattes ganz außer sich vor Wuth, weil der erlauchte Primas dadurch in den Augen der Polen herabgesetzt werde. Das hat uns aber ebenso fern gelegen, wie die sonstigen einfältigen Absichten, die der „Kuryer" uns unterschiebt — versteigt sich doch das Kaplansblatt in seinem Aerger zu der naiven Bemerkung, wir hätten den Artikel geschrieben, um die Gunst der Regierung zu gewinnen! Warum nicht gar auch die Gunst der kirchenfeindlichen polnischen „Rothen"? Uebrigens scheint der jähe Wuthanfall dem „Kuryer" derart zu Kopfe gestiegen zu sein, daß man bei manchen seiner Aeußerungen an eine förmliche Begriffsverwirrung glauben muß. Er schreibt nämlich: „man müsse sich über die Regierungsbehörden wundern, wenn sie gestatten, daß in der Hauptstadt von Großpolen derartige Beleidigungen (?) gegen einen Kirchenfürsten verbreitet würden, welchen zwei Millionen preußischer Unterthanen als ihr Kirchen-Oberhaupt anerkennen." — Die Unverfrorenheit des Kaplansblattes ist in der That eine köstliche. Es thut, als ob der Staat niemals eine Absetzung über Ledochowski ausgesprochen hätte und ruft diesen Staat gar noch als Büttel zum Schutze des „Erzbischofs" gegen die böse liberale Presse an! Die ultramontanen Zeloten scheinen sich in der That die Zukunft recht rosig in ihrem Sinne auszumalen! Jedenfalls beweisen die sonstigen erregten Schmähworte des „Kuryer", daß ihm seinerseits zum modus vivendi noch sehr viel fehlt. Und modus vivendi heißt auf deutsch übersetzt — „Lebensart", lieber „Kuryer"!

r. **Oberpräsident Günther** reiste heute Vormittag nach Mogilno.

r. **Der hiesige Zweigverein des deutschen Beamtenvereins** hat in seiner gestrigen Versammlung als Delegirten für die in Berlin am 19. d. M. abzuhaltende Generalversammlung den Polizei-Inspektor Glasemann bestimmt.

r. **Der Besuch der liegnitzer Gewerbe-Ausstellung** wird dadurch erheblich erleichtert werden, daß während der Dauer derselben auf einer Anzahl von Stationen der Bahnen der Oberschlesischen Eisenbahn-Gesellschaft direkte Retourbillets II. und III. Klasse nach Liegnitz mit fünftägiger Giltigkeitsdauer (den Tag der Lösung mit eingerechnet) an diejenigen Reisenden ausgegeben werden, welche zugleich mit einem solchen Billet eine zum Besuch der Ausstellung berechtigende Eintrittskarte lösen. In der Provinz Posen sind derartige Stationen: Rawitsch, Lissa, Kosten, Posen, Gnesen, Inowrazlaw, Bromberg, Fraustadt. Näheres enthält der Annoncentheil.

— **Die Zucker-Fabrik „Kujavien"** bei Amsee hat, wie der „K. B." meldet, die silberne Medaille, die ihr auf der landwirthschaftlichen Provinzial-Ausstellung in Bromberg gewährt worden ist, dem Ausstellungs-Komite zurückgesandt, da sie in der geringen Bedeutung dieser Prämie ein Verkennen der bedeutenden Vortheile erblickt, welche dieser Industriezweig hauptsächlich der Landwirthschaft verschafft.

r. **Der VI. deutsche Fleischerkongreß** findet am 21. und 22. d. M. zu Köln a. Rh. statt. Es kommen auf demselben u. A. folgende Fragen zur Erörterung: Die Schlachthausfrage und die Stellung der Innungen zu derselben, sowie die für die Innungen so nothwendige und praktische Einrichtung der Schlachthäuser (Vortrag des Architekten Hecht-Hannover); Vortrag über die Bestrebungen der landwirthschaftlichen Vereine, den Verkauf von Schlachtvieh nach Lebendgewicht einzuführen (Ref. Gaßmann-Erfurt).

r. **Besitzveränderung.** Heute kam das der Wittwe Jablinowska gehörige Grundstück, Nasse Gasse 1, auf welchem sich ein wegen Baufälligkeit und sanitärer Mißstände im vorigen Jahre polizeilich geschlossenes altes Gebäude befindet, zur Subhastation. Meistbietender blieb die Wittwe Orthmann mit 5000 M. — Das Falk Fabian'sche Grundstück, Sapiehaplatz und St. Adalbertstraße, ist, wie man hört, für 198,000 M. an den Kaufmann Selig Gutmacher verkauft.

r. **Kaufmann's Menagerie** ist gegenwärtig bereits aufgestellt, und zwar an der Stelle des Kanonenplatzes, nahe der Trinkhalle, wo in voriger Woche noch die Wollmarktszelte standen. Neun große Wagen, welche vornemlich die Käfige mit den Raubthieren enthalten, stehen in einer langen Reihe hintereinander innerhalb der aus leichtem Holzwerk gebauden Schubude, während ein zehnter Wagen mit der Giraffe, dem Gnu 2c. die Schaubude nach Westen hin an der schmalen Seite begrenzt. Die übrigen Wagen, welche die Schlaf- und Wirthschaftsräume für den Besitzer der Menagerie und deren Angehörige enthalten, stehen in der Nähe der Wagen mit den Käfigen. Gegenwärtig wird in der Schaubude Gasbeleuchtung und zur Tränkung der Thiere, sowie zur Reinigung der Käfige Wasserleitung eingezogen. Die Eröffnung soll erst nächsten Sonntag stattfinden.

r. **Das Roggenbrot** beginnt auch hier unter dem Einflusse der steigenden Roggenpreise neuerdings erheblich kleiner zu werden, während sich beim Weizenbrote eine Verkleinerung erst wenig bemerkbar macht. Vor einem Monate, vor den Nachtfrösten am 19. und 20. Mai d. J., welche dem Roggen so sehr geschadet haben, kostete in Posen nach dem Marktberichte der kaufmännischen Vereinigung der Ztr. Roggen 8,20 bis 8,50 M.; gegenwärtig ist der Preis 9,20—10,20 M.; es ist dies also eine Preissteigerung von 1,00—1,70 M. pro Ztr. Bei Weizen beträgt diesebe nur ca. 50 Pf., bei Gerste ca. 20 Pf., bei Hafer dagegen ca. 1 M. Sehr erheblich ist die Preissteigerung bei den Kartoffeln; der Ztr. derselben kostete vor einem Monate 1,50 bis 1,80 M., während gegenwärtig der Preis 2,00—2,50 M. beträgt, es ist dies also eine Steigerung um 0,50—0,70 M. pro Ztr. Besonders in stärkeren Familien der mittleren und ärmeren Klassen macht sich das Kleinerwerden des Roggenbrotes und die Preissteigerung der Kartoffeln bereits recht empfindlich bemerkbar.

r. **Die fünf Hundertmarkscheine**, welche, wie bereits mitgetheilt, auf dem Zentralbahnhofe von einem Telegraphenboten gefunden wurden, gehören einem Kaufmann aus Amerika, welcher zum Besuch seiner Anverwandten in der Provinz hieher gereist war, und die Scheine auch bereits in Empfang genommen hat. Der ehrliche Telegraphenbote hat außer dem gesetzlichen Finderlohne noch 10 M. von dem Kaufmanne erhalten.

r. **Ein kleiner Brand** entstand hier vor einigen Tagen im Schlachthause eines Fleischermeisters durch die Spirituslampe eines Fleischbeschauers; zum Glück war sofort Hilfe zur Hand, so daß der kleine Brand rasch gelöscht wurde. Wie uns mitgetheilt wird, sind mit derartigen Lampen, welche zum Glühendmachen des Stempels von den Fleischbeschauern benutzt werden, und die derartig eingerichtet sind, daß durch die Spiritusflamme Spiritus in Dampf verwandelt wird, der alsdann eine sehr heiße Stichflamme liefert, hier schon mehrfache Unfälle vorgekommen: mehrere von ihnen sind explodirt, so daß der brennende Spiritus umhergeschleudert wurde.

§ **Samter,** 16. Juni. [General v. Rosenberg. Ersatzgeschäft. Protest. Ausflug.] Am 11. d. Mts. traf der Brigade-General v. Rosenberg aus Posen, von Obornik kommend, hier ein, ließ Tags darauf in der frühen Morgenstunde Allarm schlagen, beorderte zwei Kompagnien des hiesigen Füsilier-Bataillons zum Exerzieren, eine zum Turnen und eine zur Instruktion. Am 14. und 15. hielt derselbe das Ober-Ersatzgeschäft ab und begab sich am 15. Nachmittags nach Remjanek, Posener Kreises, zum Besuche beim Major a. D. v. Zobeltitz. — Gegen die von unseren Stadtverordneten am 3. d. Mts. vollzogene Wahl eines Bürgermeisters, welche mit Einstimmigkeit auf den Polizei-Sekretär Hartmann in Posen fiel und die von der Bürgerschaft mit Freuden begrüßt wurde, ist von einem der unberücksichtigt gebliebenen Bewerber Protest erhoben worden, weil die Abstimmung durch Akklamation und nicht, wie vorgeschrieben, durch Zettelabgabe erfolgte. In Folge dessen hat die königl. Regierung die Wahl annullirt und wird morgen schon eine Neuwahl stattfinden, in der Hr. Hartmann unzweifelhaft wieder einstimmig gewählt werden wird. — Gestern machte die hiesige landwirthschaftliche Schule einen Ausflug nach dem etwa 3000 Meter von der Stadt entfernten Piaskower Walde, unweit der Schießstände. Früh 7 Uhr erfolgte der Ausmarsch vom Neustädtischen Platze aus in geordnetem Zuge, in Begleitung der Lehrer und unter Vorantritt der hiesigen Militärkapelle durch die Wronkerstraße. Im Laufe des Nachmittags kam viel Zuzug aus der Stadt und der Umgegend und man ergötzte sich an dem Anblick der heiteren Jugend, die sich abwechselnd durch Spiele, Tanz 2c. belustigte. Viele nahmen an den Belustigungen sogar Theil und es herrsche ein selten gemüthlicher Ton. Für Speise und Trank hatte der Bahnhofs-Restaurateur Ferle gesorgt und alles recht gut und preiswürdig geliefert. Abends 10 Uhr wurde zum Rückmarsch geblasen und es langte der Zug gegen 11 Uhr am Markte an.

? **Lissa,** 16. Juni. [Kommissarius für die Obra-Meliorationen. Schulspaziergänge.] Nachdem der Regierungsrath Herr Kuntze durch Verfügung des Herrn Ministers für Landwirthschaft, Domänen und Forsten zum königlichen Kommissarius für die Obra-Meliorationen und zum Direktor der Obra-Meliorations-Sozietät ernannt worden ist, hat derselbe die Geschäftsführung vom 1. März c. ab übernommen und das Obra-Meliorations-Bureau nebst der Kasse dieses Instituts von Kosten nach Züllichau verlegt. Die Betheiligten werden jetzt hiervon in Kenntniß gesetzt und ersucht, von nun ab alle Anträge, welche die Obra-Meliorations-Verwaltung betreffen, an Herrn Regierungsrath Kuntze in Züllichau zu richten, auch alle Zahlungen, die schuldigen Beiträge oder Sonstiges betreffend, an die nunmehr in Züllichau befindliche Obra-Meliorations-Kasse zu leisten. — Nachdem die hiesige höhere Töchterschule am vorigen Donnerstag den Anfang gemacht hat, ist gestern das Schulfest der Gymnasiasten in der Försterei Steinitz, im Reisener Walde, von welchem letzteren leider nur noch wenig vorhanden ist, und heute der Spaziergang der katholischen Stadtschule, jedes Fest von der besten Witterung begünstigt und durch die zahlreiche Betheiligung der Angehörigen der Schuljugend, gefeiert worden. In der kommenden Woche beabsichtigen die anderen beiden Konfessionsschulen und zwar die jüdische am Montag und die vereinigte evangelische Stadtschule am darauf folgenden Tage im Schießwerder ihren Angehörigen dieses Sommerfest zu bereiten. Da die Witterung sich jetzt freundlicher gestaltet hat, so darf man wohl hoffen, daß sie auch den beiden noch bevorstehenden Schulfesten günstig sein wird.

Argenau, 14. Juni. [Von einer Mauer erschlagen.] Am Montage wurde in Wierzchoslawice ein Mann von einer Mauer erschlagen. Derselbe hatte im Verein mit einem andern Arbeiter den Auftrag erhalten, eine $2\frac{1}{2}$ Meter lange, 2 Meter hohe und 66 Zentimeter dicke Mauer aus Lehmpisé abzutragen. Der ihnen gegebenen Anweisung entgegen untergruben sie die Mauer, um sie so leichter zu Falle zu bringen. Als sich zufällig der eine Arbeiter aus der Grube entfernt hatte, senkte sich plötzlich die Mauer und begrub den Zurückgebliebenen. Dem Verschütteten wurde zwar sofort Hilfe gebracht, allein er war so übel zugerichtet, daß er nach einer halben Stunde unter den gräßlichsten Qualen verschied. (O. Pr.)

□ **Schroda,** 16. Juni. [Die Grundsteinlegungsfeier] bei der neuen evangelischen Kirche wird nicht am 20. d. M., sondern am 27. stattfinden.

§ **Wreschen,** 16. Juni. [Schulverhältnisse. Errettung. Feuer.] Fünf Lehrern des hiesigen Kreises sind von der königlichen Regierung zu Posen für ihre Bemühungen um den Fortbildungsunterricht der aus der Schule entlassenen Jugend Beträge in Höhe von 30—75 M. für das verflossene Jahr bewilligt worden. Die Schulbeiträge der hiesigen evangelischen Schulgemeindemitglieder betragen für dieses Jahr gegen 50 Prozent, die der jüdischen Schulsozietät gegen 90 Prozent. Wie ich erfahre, beabsichtigt die hiesige jüdische Gemeinde einen dritten Lehrer anzustellen und zirkulirt zu diesem Behufe bei sämmtlichen jüdischen Schulgemeindemitgliedern eine Eingabe an die königliche Regierung zu Posen, in welcher dieselbe um baldige Anstellung des dritten Lehrers gebeten wird. — In voriger Woche hatte der Hausknecht des Apothekers Mathesius hierselbst ein Kind, welches aus Unachtsamkeit in das Flüßchen Wreschnia gefallen und schon mehrere Minuten unter Wasser war, mit eigener Lebensgefahr gerettet. Nur der sofortigen Hülfe ist es zu danken gewesen, daß das Kind noch in das Leben zurückgerufen wurde. — Am vergangenen Donnerstage brannte zu Guttowo hiesigen Kreises eine Scheune und ein Stall des Wirthes Kubczak total nieder. Da bei der Scheune zu beiden Seiten der Giebel zu brennen anfing, so wird angenommen, daß das Feuer angelegt worden ist.

∓ **Inowrazlaw,** 14. Juni. [Lehrerverein. Badeanstalt. Revision. Stadtverordneten-Sitzung. Theater. Tolle Hunde. Milzbrand.] Sonnabend Abend fand im Aurieg'schen Saale eine Sitzung des hiesigen Pestalozzi-Vereins statt. In derselben wurde u. A. die von einer Kommission vorberathenen und von der Versammlung am 29. v. M. angenommenen Statuten eines freien Lehrervereins vorher mitgetheilt und von den Anwesenden vollzogen. Dem Lehrerverein sind bis jetzt die Lehrer der Stadt und der Umgegend beigetreten. In den Vorstand wurden gewählt die Herren Rektor Sckell, und die Lehrer Masur, Krüger und Fitting. In der Sitzung hielt sodann Lehrer Gruszczynski einen Vortrag über „die Heimathskunde auf der Mittelstufe". Die nächste Sitzung soll am 28. Juni stattfinden. — Auf dem hiesigen Steinsalzbergwerk ist auch in diesem Jahre wieder eine Badeanstalt eingerichtet. Dieselbe wird aus dem Wasser gespeist, das aus dem Bergwerksschacht ausgepumpt wird, und das Bad wird, wie alljährlich, allen Freunden eines frischen kräftigen Bades höchst willkommen sein. — Seit einigen Tagen weilt Oberamtsgerichtsrath Giese aus Posen zur Revision des hiesigen Amtsgerichts in unserer Stadt. Herr Giese wird noch mehrere Tage hier verweilen. — Am nächsten Dienstag findet hierselbst eine Sitzung der Stadtverordneten statt. — Die Vorstellungen der am hiesigen Orte weilenden Theatergesellschaft des Direktors Hoffmann werden seit Eintritt günstigerer Witterung lebhafter besucht. Die Leistungen der Gesellschaft finden Beifall. — In der letzten Zeit haben sich im diesseitigen Kreise wiederholt tolle Hunde gezeigt. So ist in Ziernik und in Krumknie je ein toller Hund getödtet worden. — Der Milzbrand unter dem Rindvieh ist erloschen und die Sperre aufgehoben worden.

Staats- und Volkswirthschaft.

♈ **Chemnitz,** 16. Juni. [Notirungen der Produktenbörse. Hermann Jastrow.] Weizen, weiß 239—249 M., do. gelb 232—244 M. Roggen, inländischer 208—224 M., do. fremder 206—212 M. Gerste, Brau- — — M., do. Futter- — — M. Erbsen, Koch- 200—210 M. do. Mahl- und Futter- 188 bis 200 M. Hafer 152—158 M. Mais 156—166 M. Per 1000 Kilo Netto.

** **Handel und Finanzen in Frankreich.** In der Mehrzahl der europäischen Staaten wird seit der Mitte des vorigen Jahres nach solchen Symptomen gesucht, an welchen man mit statistischer Genauigkeit den wirthschaftlichen Aufschwung verfolgen oder den Grad dieses Aufschwunges zuverlässig messen könnte. Unleugbar hat sich die Besserung allenthalben an der Oberfläche der wirthschaftlichen Erscheinungen insofern gezeigt, als die Effektencourse stiegen, der Kredit in seine frühereren normalen Funktionen zurückkehrte, der Geldstand abundant blieb und auf beschränkten Gebieten auch ein regerer Umsatz mit Preissteigerung einzelner Waaren eintrat. Für eine tiefer liegende Konsolidation, für eine Neubelebung der Produktion und der Unternehmungs-Thätigkeit liegen aber noch relativ wenige Nachweise vor. Mit Rücksicht auf diese Ungewißheit wäre es doppelt wünschenswerth, daß alle Staatsverwaltungen ebenso wie jene Frankreichs bemüht wären, in möglichst kurzen Zeiträumen und mit thunlichster Raschheit über alle jene Kennzeichen der volkswirthschaftlichen Lage zu berichten, welche sich einer amtlichen Beobachtung unterziehen lassen. Ein geradezu überraschend klares Bild giebt eine jüngst im offiziellen Bulletin du Ministère des travaux publics veröffentlichte Darstellung der im ersten Quartale 1880 gegenüber der gleichen Periode des Jahres 1879 erzielten allgemeinen Ergebnisses des Handels, Verkehrs und der Steuereingänge. Diese Darstellung ist in trockener tabellarischer Form gegeben und dennoch sagt sie mehr als manches weitläufige Exposé; sie enthält folgende Thatsachen:

	I. Quartal 1880	I. Quartal 1879	Daher Zunahme gegen 1879
1. Außenhandel:	Mill. Frcs.	Mill. Frcs.	Mill. Frcs.
Einfuhr . .	1134.0	1121.6	12.4
Ausfuhr . .	752.2	740.2	12.0
Zusammen	1886.2	1861.8	24.4
2. Schifffahrt:	Tonnen	Tonnen	Tonnen
Französische Schiffe .	1,415,689	1,294,602	121,087
Fremde Schiffe .	2,955,666	2,599,494	356,172
Zusammen	4,371,355	3,894,096	497,259
3. Eisenbahn-Einnahme:	Mill. Frcs.	Mill. Frcs.	Mill. Frcs.
Brutto-Einnahmen .	216.6	180.8	31.8
4. Steuern und indirekte Aagaben:			
Stempel u. Gebühren .	160.8	158.7	2.1
Zölle	82.8	65.9	16.9
Indirekte Steuern . .	236.3	232.6	3.7
Post und Telegraph .	28.2	26.7	1.5
Zusammen . . .	508.1	483.9	24.2
5. Dreiprozentige Mobiliar-Einkommensteuer:			
Eingänge	9.0	8.6	0.4

Mit anderen Worten, es zeigt sich, daß im ersten Quartale 1880 in Frankreich auf allen Gebieten des Verkehrs: im Eisenbahn- und Schifffahrtwesen, in Post und Telegraphie und im Außenhandel eine um 5 bis 17 Prozent gesteigerte Thätigkeit geherrscht und zugleich der Ertrag der Steuern und Gebühren um mehr als 24 Millionen Francs zugenommen hat. Hier liegen also untrügliche Anhaltspunkte vor, um der bloßen Phrase entgegenzutreten und eine wirkliche Besserung der Lage zu beweisen.

** **Frankreichs Seeschiffs-Verkehr in den Jahren 1837 bis 1878.** Ueber Frankreichs Seeschiffs-Verkehr von 1837 bis 1878, insbesondere darüber, wie sich derselbe auf die Segel- und Dampfschiffe, die französische und ausländische Flagge, die beladenen und unbeladenen Schiffe vertheilt, sind kürzlich eingehende Mittheilungen veröffentlicht worden, aus denen wir entnehmen, daß von den in den französischen Hafenplätzen ein- und ausgegangenen Schiffen der Tonnengehalt betrug: bei den

	Segelschiffen Tonnen	Dampfschiffen Tonnen	überhaupt Tonnen
1837—1846 . .	3 388 387	684 438	4 072 825
1847—1856 . .	4 369 337	1 273 866	5 643 203
1857—1866 . .	6 216 942	3 313 145	9 530 087
1867—1876 . .	6 852 906	8 046 185	14 899 091
1877 . .	6 722 466	11 558 350	18 280 816
1878 . .	7 269 463	13 640 894	20 910 397.

Es geht hieraus hervor, daß innerhalb der vorbezeichneten Perioden, insbesondere aber in den Jahren 1877 und 1878, der Seeschiffs-Verkehr Frankreichs dauernd zugenommen hat, und zwar betrug der Tonnengehalt der ein- und ausgehenden Schiffe im Jahre 1878 mehr als das Fünffache der in den Jahren 1837—1846 verkehrenden. Wie in anderen Ländern, so hat sich auch hier in außerordentlichem Maße der Antheil an der Vermittelung des überseeischen Transports zwischen den Segel- und Dampfschiffen zu Ungunsten der ersteren geändert. Während im Jahre 1857 noch fast zwei Drittel des Seeverkehrs durch Segelschiffe und ein Drittel durch Dampfschiffe vermittelt wurde, ist bereits im Jahre 1878 das umgekehrte Verhältniß eingetreten, das sich insofern für die Segelschiffe noch ungünstiger stellt, als auf dieselben der größere Theil des Ballastverkehrs entfällt. Hierüber, sowie über die Betheiligung der ausländischen Schiffe am französischen Seeschiffsverkehr geben nachstehende Daten Auskunft. Es gingen zusammen ein und aus:

a) Segelschiffe	französische Schiffe beladen	französische Schiffe unbeladen	ausländische Schiffe beladen	ausländische Schiffe unbeladen
	mit einem Tonnengehalte von			
1837—1846 .	1 035 668	196 160	1 457 594	698 965
1847—1856 .	1 401 768	386 399	1 749 573	831 597
1857—1866 .	2 057 824	508 320	2 423 821	1 226 977
1867—1876 .	1 758 305	469 766	3 018 257	1 606 578
1877 .	1 511 045	444 837	3 006 138	1 760 446
1878 .	1 387 176	438 789	3 323 775	2 119 723

b) Dampfschiffe	französische Schiffe beladen	französische Schiffe unbeladen	ausländische Schiffe beladen	ausländische Schiffe unbeladen
	mit einem Tonnengehalte von			
1837—1846 .	228 794	12 363	432 696	10 585
1847—1856 .	425 758	12 621	802 363	33 124
1857—1866 .	1 209 978	38 980	1 918 223	145 964
1867—1876 .	2 615 956	102 560	4 430 959	896 710
1877 .	3 843 939	193 045	6 045 877	1 475 489
1878 .	4 170 484	293 647	7 207 270	1 969 533.

Während hiernach in den Jahren 1837—1846 von den beladen und unbeladen verkehrenden Seeschiffen diejenigen unter französischer Flagge einen Tonnengehalt von 1 472 985 Tonnen hatten, war derselbe im Jahre 1878 auf 6 290 096, derjenige der ausländischen Schiff

aber im gleichen Zeitraum von 2 599 840 auf 14 620 301 Tonnen gestiegen, und zwar vermehrte sich derjenige

		Tonnen		Tonnen
der französischen Segelschiffe	von	1 231 828	auf	1 825 965
„ ausländischen „	„	2 156 559	„	5 443 498
„ französischen Dampfschiffe	„	241 157	„	4 464 131
„ ausländischen „	„	443 281	„	9 176 803.

** **Russische Bodenkredit-Pfandbriefe.** Verloosung vom 13. Mai 1880. Auszahlung vom 13. Ju i 1880 ab. (Fortsetzung.)

Pfandbriefe V. Serie (1./13. Januar 1872) 334 Pfandbriefe.

No. 400151 152 153 154 155 156 157 158 159 160 751 752 753 754 755 756 757 758 759 760 402701 702 703 704 705 706 707 708 709 710 408071 72 73 74 75 76 77 78 79 80 409981 982 983 984 985 986 987 990 420971 972 973 974 975 976 977 978 979 980 426331 332 333 334 335 336 337 338 339 340 427711 712 713 714 715 716 717 718 719 720 430021 22 23 24 25 26 27 28 29 30 941 942 943 944 945 946 947 948 949 950 436437 438 439 440 440471 472 473 474 475 476 477 478 479 480 443601 602 603 604 605 606 607 608 609 610 446241 242 243 244 245 246 247 248 249 250 681 682 683 684 685 686 687 688 689 690 449431 432 433 434 435 436 437 438 439 440 452401 402 403 404 405 406 407 408 409 410 455271 272 273 274 275 276 277 278 279 280 456131 132 133 134 135 136 137 138 139 140 457281 282 283 284 285 286 287 288 289 290 460381 382 383 384 385 386 387 388 389 390 411 412 413 414 415 416 417 418 419 420 461891 892 893 894 895 896 897 462871 872 873 874 875 876 877 878 879 880 464571 572 573 574 575 576 577 578 579 580 465291 292 293 294 295 466091 92 93 94 95 96 97 98 99 100 511 512 513 514 515 516 517 518 519 520 801 802 803 804 805 806 807 808 809 810 485041 42 43 44 45 46 47 48 49 50 486431 432 433 434 435 436 437 438 439 440 489051 52 53 54 55 56 57 58 59 60 490561 562 563 564 565 566 567 568 569 570 492381 382 383 384 385 386 387 388 389 390 499111 112 113 114 115 116 117 118 119 120.

Pfandbriefe VI. Serie (1./13. Juli 1872) 335 Pfandbriefe.

No. 503151 152 153 154 155 156 157 158 159 160 871 872 873 874 875 876 877 878 879 880 505211 212 213 214 215 216 217 218 219 220 509481 482 483 484 485 486 487 516501 502 503 504 505 506 507 508 509 510 851 852 853 854 855 856 857 858 859 860 519321 322 323 324 325 326 327 328 329 330 525761 762 763 764 765 766 767 768 769 770 533981 982 983 984 985 986 987 988 989 990 537811 812 813 814 815 816 817 818 819 820 541401 402 403 404 405 406 407 408 409 410 544371 372 373 374 375 376 377 378 379 380 771 772 773 774 775 776 777 778 779 780 548051 52 53 54 55 56 57 58 59 60 550971 972 973 974 975 976 977 978 979 980 553181 182 183 184 185 186 187 188 189 190 556691 692 693 694 695 696 697 698 558271 272 273 274 275 276 277 278 279 280 559601 602 603 604 605 606 607 608 609 610 563021 22 23 24 25 26 27 28 29 30 568421 422 423 424 425 426 427 428 429 430 569001 2 3 4 5 6 7 8 9 10 572241 242 243 244 245 246 247 248 249 250 574511 512 513 514 515 516 517 518 519 520 575811 812 813 814 815 816 817 818 819 820 576021 22 23 24 25 26 27 28 29 30 871 872 873 874 875 876 877 878 879 880 577301 302 303 304 305 306 307 308 309 310 579131 132 133 134 135 136 137 138 139 140 586821 822 823 824 825 826 827 828 829 830 591101 102 103 104 105 106 107 108 109 110 594161 162 163 164 165 166 167 168 169 170 597741 742 743 744 745 746 747 748 749 750 871 872 873 874 875 876 877 878 879 880.

Pfandbriefe VII. Serie (1./13. Juli 1873) 315 Pfandbriefe.

No. 601301 302 303 304 305 306 307 308 309 310 911 912 913 914 915 916 917 918 919 920 605551 552 553 554 555 556 557 558 559 560 608031 32 33 34 35 36 37 38 39 40 612311 312 313 314 315 316 317 318 319 320 341 342 343 344 345 346 791 792 793 794 795 796 797 798 799 800 614591 592 593 594 595 596 597 598 599 600 615121 122 123 124 125 126 127 128 129 130 620841 842 843 844 845 846 847 848 849 850 621341 342 343 344 345 346 347 348 349 350 623931 932 933 934 935 936 937 938 939 940 626281 282 283 284 285 286 287 288 289 290 628081 82 83 84 85 86 87 88 89 90 633691 692 693 694 695 696 697 698 699 700 639591 592 593 594 595 596 597 598 599 600 642441 442 443 444 445 446 447 448 449 450 649071 72 73 74 75 76 77 78 79 80 951 952 953 954 955 956 957 958 959 560 650951 952 953 954 955 956 957 958 959 960 651201 202 203 204 205 206 207 208 209 210 653331 332 333 334 335 336 337 338 339 340 661782 783 784 785 786 787 788 789 790 662111 112 113 114 115 116 117 118 119 120 663041 42 43 44 45 46 47 48 49 50 664741 742 743 744 745 746 747 748 749 750 675001 2 3 4 5 6 7 8 9 10 676651 652 653 654 655 656 657 658 659 660 682001 2 3 4 5 6 7 8 9 10 688731 732 733 734 735 736 737 738 739 740 851 852 853 854 855 856 857 858 859 860 698831 832 833 834 835 836 837 838 839 840. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* **Die Camoënsfeier in Lissabon** hat am 10. begonnen. Vor 300 Jahren hat der Sänger der „Lusiaden" den schmerzlichsten Undank seiner Landsleute erfahren, jetzt steht der König von Portugal an der Spitze des Festkomites, so für seine Person die Schmach sühnend, welche Dom Sebastiano an dem Dichter begangen, den er bei einem Jahresgehalt von — vierzig Gulden im Elend verkommen ließ. Der treue Neger des Dichters bettelte des Abends für seinen Herrn. Camoëns hatte sein Lebelang die wechselvollsten Schicksale — nur durch einen ganz besonderen Glückszufall rettete er sich das Leben und sein dichterisches Hauptwerk, als er an der Küste von Cambridge Schiffbruch gelitten, da er in die — Verbannung ging und er fünf Jahre Gelegenheit hatte, über höfische Intriguen nachzudenken. Bis vor Kurzem war nicht einmal sein Todesjahr sichergestellt — geboren ist er 1524 als der Sohn eines portugiesischen Edelmannes. Seine letzten geschriebenen Worte lauten: „Wer sollte es für möglich halten, daß auf einem so kleinen Theater, wie das Lager eines Armen ist, das Schicksal so viel Leiden aufführen kann." Die Ueberreste von Camoëns und Vasco de Gama sind, wie aus Lissabon berichtet wird, in feierlichem Aufzuge von Schiffen nach der Hieronymiterkirche in Belem gebracht. Die königlichen Galeeren hatten die Särge an Bord; Kriegsschiffe, Dampfer und Boote folgten, während die Ufer des Tejo mit Zuschauern besetzt waren. In Gegenwart des Hofes, der Minister und der Gesandten fand in der Kirche ein feierliches Hochamt stott, während die Kanonen von den Schiffen und dem Castell donnerten. Abends war glänzende Erleuchtung der Straßen.

* **Ueber das polizeiliche Verbot,** von welchem in Dresden Arthur Fitger's „Hexe" betroffen worden ist, berichtet das „Dresdener Journal" aus amtlicher Quelle: Von der Direktion des Residenz-Theaters war bei der königlichen Polizei-Direktion das Manuskript des Schauspiels „Die Hexe" vor dessen Aufführung eingereicht worden. Bei Rückgabe desselben wurde der gedachten Theater-Direktion eröffnet, daß diejenige Stelle des Stückes, an welcher die die Thalea von Heidebrook darstellende Schauspielerin die Bibel zerreiße und die Blätter derselben zerstreue, wie es im Stück vorkommen sollte, entschieden anstößig sei und das religiöse Gefühl des Publikums verletzen müsse. Das Stück dürfte deshalb auf keinen Fall in dieser Weise gegeben werden; vielmehr sei die Bibel, wie dies auf einem dem Manuskript vorgedruckten Zettel vom Autor selbst vorgeschlagen sei, einfach von der Thalea dem Pfarrer zurückzugeben und jede, das Zerreißen berührende Stelle wegzulassen. Herr Theaterdirektor Karl, welchem diese Eröffnung persönlich an Polizeistelle gemacht wurde, sagte Befolgung dieser Anordnung zu. Dies geschah indeß nicht; vielmehr wurde bei der am 5. d. M. erfolgten erstmaligen Aufführung des Stückes in der fraglichen Szene die Bibel von der betreffenden Schauspielerin in ostensiver Weise zu Boden geworfen und hierdurch, sowie auch durch Absingen des Liedes „Ein' feste Burg ist unser Gott" das religiöse Gefühl des der Vorstellung beiwohnenden Publikums tief verletzt, was von demselben in scharfer Weise zum äußern Ausdruck gebracht wurde. Herr Theater-Direktor Karl, welcher auf Grund dieses Vorganges am Mittag des folgenden Tages auf Erfordern auf der königlichen Polizeidirektion erschien, erklärte, daß er freiwillig von einer fernerweiten Aufführung des fraglichen Stückes sowohl für denselben Tag, wo es am Abend wiederholt werden sollte, absehen und dasselbe vom Repertoir absetzen werde. Nichtsdestoweniger ging aber erst in den späteren Nachmittagsstunden desselben Tages eine schriftliche Erklärung des Herrn Theaterdirektors Karl bei der königlichen Polizeidirektion ein, daß es ihm nicht möglich sei, das Stück vom Repertoire abzusetzen, da er bei der Kürze der Zeit ein anderes Stück nicht zur Aufführung bringen könne, daß er indeß alle Stellen, welche etwa Anstoß erregen könnten, bei der ferneren Aufführung weglassen wolle. Da jedoch Herr Theaterdirektor Karl dem erstmaligen amtlichen Gebote der königlichen Polizeidirektion keine Folge gegeben, hiernach aber keine Garantie geboten hatte, daß auch bei der ferneren Aufführung des Stückes alles Dasjenige, wodurch sich das Publikum in seinem religiösen Gefühle verletzt fühlen könnte, unterbleiben werde, auch von verschiedenen Seiten des Publikums der königl. Polizeidirektion Kundgebungen gegen die Wiederaufführung des Stückes zugegangen waren, sah sich die königl. Polizeidirektion genöthigt, der Theaterdirektion die fernerweite Aufführung des fraglichen Stückes zu untersagen, was sofort nach Eingang des betreffenden Schreibens des Herrn Theaterdirektors Karl geschah."

* **Leda im Coupé.** Das zweite Läuten ist bereits vorüber, der Kondukteur schickt sich an, die Thüren zu schließen, hie und da eilt noch ein verspäteter Passagier über den Perron, unter Andern auch eine ältliche Dame, der, nachdem sie ein Coupé bestiegen, von einer Dienerin ein sorgsam in Decken gehüllter Gegenstand gereicht wird; nach der äußeren Form und der liebevollen Zartheit zu schließen, mit welcher derselbe behandelt wird, ein im ersten Lebensstadium befindliches Kind. Die Passagiere, die sich bereits auf ungestörte Nachtruhe gefreut haben, machen enttäuschte Gesichter und werfen gerade nicht die freundlichsten Blicke auf Bébé, welches in seiner Hülle eine überaus große Lebhaftigkeit zu entwickeln scheint, und überdies durch Töne, die unter der Decke gedämpft hervorklingen, Zeugniß von seiner Existenz zu geben bestrebt ist. Diese Töne haben einen eigenthümlich schrillen Klang und scheinen die Symptome eines heftigen Hustens zu sein. In der That erklärt die Dame auf die Frage eines Reisegefährten, was dem Kinde fehle, ihre „Kleine" leide an Keuchhusten, worauf sämmtliche Passagiere der Mutter ihr lebhaftes Bedauern ausdrücken — innerlich aber den Zufall, der ihnen eine solche Reisegesellschaft bescheert hat, verwünschen. Der Zug hat inzwischen eine tüchtige Strecke zurückgelegt, die Passagiere haben sich in das Unvermeidliche gefunden und versuchen trotz des kleinen Reisegefährten den ersten Schlummer, und auch die Dame nickt leicht ein und fällt mit dem Kopfe zurück in den Fond des Coupés, die Arme hängen herab und das bisher so sorgsam behütete, vermeintliche Kind droht zum Entsetzen der Passagiere von dem Schoß zu stürzen; der Nachbar aber fängt es noch eiligst auf und will es der inzwischen erwachten Mutter zurückstellen, als aus den in Folge des Falles gelockerten Banden ein kleiner — Pintsch herausspringt und durch ein ungehemmtes Gebell seine Freude über die gelösten Fesseln zu erkennen giebt. — Die Dame hatte ihn ins Coupé geschwärzt, weil sie es nicht über sich hatte bringen können, sich von der geliebten „Leda" während der Fahrt zu trennen, Leda entging aber ihrem Hundeschicksal doch nicht, und auf den Wunsch sämmtlicher Mitfahrenden wurde sie durch den Kondukteur trotz Sträubens und Jammerns ihrer schlauen Besitzerin dem Hundecoupé übergeben.

* **Durchbohren von Glas mittelst des elektrischen Funkens.** In einer der letzten Nummern von „La Nature" beschreibt Hr. M. Fages ein einfaches Verfahren, Glastafeln mittelst des elektrischen Funkens zu durchlochen. Das scharf zugespitzte Ende eines Drahtes, welches mit dem einen Pol eines starken elektromagnetischen Apparats in Verbindung steht, endet in einer Ebenholzplatte, mit dieser flach abschneidend. Das zu durchbohrende Glasstück wird gegen diese Drahtspitze gedrückt nachdem man zuvor einige Tropfen Olivenöl auf die Spitze gegeben um den Draht von der Luft zu isoliren. Nunmehr wird die Drahtspitze des entgegengesetzten Pols jener anderen gegenüber auf das Glas gebracht, worauf der Funke, das Glas durchbohrend, überspringt. Indem man das Glas langsam seitwärts bewegt, erhält man in wenigen Sekunden eine Reihe kleiner Löcher. Es kann in diesem vorläufig wohl nur in seinen Anfängen vorliegenden, vielleicht noch nicht ganz zweifelfreien Verfahren eine Technik sich aufthun, die, der Glasindustrie ähnlich, dem Sandblas-Verfahren neue Gebiete erschließen könnte.

* **Ein jüdischer Emir.** Die englischen Blätter veröffentlichen ein Telegramm aus Alexandrien, demzufolge sich nun auch der mächtigste Emir von Nordarabien, Ibn Raschid, gegen den Sultan empört hat und die Festung Bozrah im Hauran belagere. Ueber diesen Emir, bei dem ein Professor der hiesigen orientalischen Akademie als Gast geweilt hat, erfahren wir Folgendes: Im Norden Arabiens, und zwar nahe der Straße, die von Medina nach Bagdad führt, leben noch heute einige jüdische Nomadenstämme, die schon vor der Zerstörung des ersten Tempels aus Palästina ausgewandert waren und sich in Arabien angesiedelt hatten. Ueber diese Stämme herrscht nun der genannte Ibn Raschid, dessen Residenz sich in dem Felsenschlosse Schaubek befindet. Diese Stämme befolgen noch heute die Lehren der Bibel, wogegen ihnen die Vorschriften des Talmud und der Rabbinen gänzlich unbekannt sind. Ihre Muttersprache ist das Arabische, und nur Wenige von ihnen verstehen noch Hebräisch. Sie leben noch heute wie vor dreitausend Jahren in Zelten und erhalten sich zumeist durch Viehzucht. Dank ihrer Tapferkeit und ihrem kriegerischen Geist, haben sie ihre Unabhängigkeit bis auf den heutigen Tag bewahrt. Sie sind große Freunde der übrigen Juden und senden noch heute ansehnliche Geldspenden nach Jerusalem.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Des Hauses Fourchambault Ende. Schauspiel in 5 Aufzügen von Müller aus Guttenbrunn. Mit einem Vorworte von Heinrich Laube. 1880. Verlag von S. Schottlaender in Breslau. Das vorliegende Drama ist die originelle und literarisch äußerst interessante Gabe eines jungen Talentes, welches von dem Altmeister der deutschen Dramaturgen, Heinrich Laube, entdeckt wurde und nun durch ihn dem Publikum vorgestellt wird. Und zwar geschieht dies von Seiten Laubes in einem sehr interessanten Vorwort, da es ihm nicht mehr möglich war, das Stück vor seinem Rücktritt vom Wiener Stadttheater daselbst zur Darstellung zu bringen. Heinrich Laube gesteht, wie verwundert er war, als ihm das Manuskript dieses Stückes eingereicht wurde, wie es ihn angeregt, über die merkwürdige, krankhafte Erscheinung in der modernen Dramenliteratur: unfertige, mangelhaft gelöste Dramen ins Publikum zu werfen, nachzudenken. Er beruft sich auf „Leonarda" von Björnson, „Nora" von Ibsen, „Ambrosius" von Molbech. Dabei vergißt er das neueste Werk Sardou's: „Daniel Rochat", welches eine gänzlich verfehlte, einem wahren Dichter ferne liegende Lösung aufweist. Aber ist es nicht eine abenteuerliche literarische Idee, das berühmte Stück Augier's, des größten modernen Dramatikers Frankreichs, fortsetzen zu wollen? Das mag sein. Aber die Anregung zu dieser Idee lag jedenfalls in der Luft und die Berechtigung ihrer Anwendung gerade auf Haus Fourchambault" kann man ihr ebenfalls nicht bestreiten, wenn man über die Verhältnisse nachdenkt, die dort zurückbleiben am Schlusse. Es handelt sich nun also nur noch darum, wie diese Idee ausgeführt wurde. Heinrich Laube lobt die Entwickelung und den Dialog überaus, er nennt den letzteren so gut wie in irgend einem gut geschriebenen französischen Stücke. Aber auch die Charakteristik und psychologische Vertiefung der Personen ist besonders hervorzuheben. Wir fühlen sofort, daß wir denselben Menschen, wie bei Augier, gegenüber stehen. Auch weiß uns der Verfasser so geschickt in die komplizirten Verhältnisse einzuweihen, daß wir „Haus Fourchambault" gar nicht zu kennen brauchen um das „Ende" zu verstehen. Aber wer kennt „Haus Fourchambault" nicht, das in der spottbilligen Reclam'schen Ausgabe erschien und die Runde über alle deutschen Bühnen gemacht? Wer es kennt, wird auch das „Ende" kennen lernen müssen; und wer es nicht kennt, der wird sich nun beeilen, beide Werke kennen zu lernen, denn eines macht das andere interessant und für jeden Gebildeten als Buch, als Lekture doppelt interessant. Es ist jedenfalls eine der originellsten Erscheinungen in der Literatur, daß ein muthiger junger Deutscher einen berühmten alten Meister der Franzosen fortsetzt und wir zweifeln nicht daran, daß diese Fortsetzung ebenfalls die Runde über die deutschen Bühnen machen wird, denn sie ist mit eminent dramatischem, spezifisch dramatischem Talente geschrieben. Das deutsche Publikum wäre also Heinrich Laube wieder einmal für eine „Entdeckung" zu Danke verpflichtet. Diese Entdeckung findet allerdings keine gar erfreuliche Illustration durch die Thatsache, daß sich der Name Müller aus Guttenbrunn im Mitgliederverzeichniß der deutschen Genossenschaft dramatischer Autoren mit einem Drama: „Gräfin Judith" (1877), und einem in Linz mit großem Erfolg wiederholt zur Darstellung gelangten Schauspiele: „Im Banne der Pflicht" (1878), findet. Die Initiative Laube's wird nun wohl hinreichen, dieser jungen Kraft die Bahn zu ebnen.

* Das soeben erschienene 9. (Juni-) Heft des vierten Jahrganges der „Deutschen Revue", herausgegeben von Richard Fleischer, Verlag von Otto Janke in Berlin, hat folgenden Inhalt: Die blasse Lady, Novelle von Ballestrem. — Der junge Werther in Wien und Wien in der Werther-Epoche. II. Von H. M. Richter. — Vergleichende Betrachtungen über die Kriegführung zur See in älterer, neuerer und neuester Zeit. VI. — Die Schüler Rafaels von Minghetti. — Herr von Stosch und das Ober-Seeamt. — Heinrich Bernhard Oppenheim von S. E. Köbner. — Das Verhältniß zwischen Deutschen und Magyaren in Ungarn. — Platon und Darwin von M. Carriere. — Ueber poetische Landschaftsmalerei von Heinrich Viehoff. — Sardanapal von F. Reber. — Wild, Land und Leute im großen Westen von W. A. Baillie-Grohmann. — Literarisches.

* Geschichte der deutschen Literatur von Dr. Wilhelm Scherer, Professor der deutschen Literaturgeschichte an der Universität Berlin. In der Verlagsbuchhandlung Weidmann in Berlin. Die zweite Lieferung enthält den Schluß des vierten Kapitels „Das Ritterthum und die Kirche" und den Anfang des fünften „Das mittelhochdeutsche Volksepos".

* Ein höchst wichtiges Hülfsbuch für alle Geschäftsleute hat soeben in der 21. Auflage das Zeitungs-Verzeichniß der Central-Annoncen-Expedition der deutschen und ausländischen Zeitungen von G. L. Daube u. Co. die Presse verlassen. Mit gleicher Sorgfalt, wie die früheren Jahrgänge bearbeitet, bietet diese neueste Auflage Jedem, der von einer rationellen und doch billigen Publicität Gebrauch machen will, einen zuverlässigen Rathgeber, der über jede der vielen Tausenden auf dem Erdball erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften Auskunft giebt. Die Firma G. L. Daube u. Co., seit Jahren in allen größeren Städten des In- und Auslandes vertreten, (in Posen A. Spiro, Friedrichsstraße Nr. 31) und anerkannt das solideste und billigste Vermittlungs-Institut für Zeitungsannoncen, versendet die 21. Auflage ihres Zeitungsverzeichnisses auf Verlangen gratis und franco an alle Inserenten.

* Hannoversche Monatsschrift „Wider die Nahrungsfälscher", Jahrgang 3. Verlag der Helwing'schen Verlagsbuchhandlung (Th. Mierzinsky). Inhalt von Heft 6.: Ansteckung von Scharlach durch Milch. — Künstliche Vanille. — Bier, nach den Materialien von A. W. Hofmann, Ergebnisse des Lebensmittel-Untersuchungs-Amts Hannover. — Ueber den Nachweis und die Bestimmung der schwefligen Säure im Wein von Prof. Wartha. — Ergebnisse der Untersuchungen, welche auf Veranlassung der Gesundheitsbehörde Zürich 1879 angestellt wurden. — Jahresbericht des Vereins gegen Verfälschungen in Hamburg. — Vermischtes. — Eis für Brauzwecke. — Konservirung des Fleisches während der Verschickung. — Weißbier. — Vanille im Rohrzucker. — Chemisch reine Weine. — Zur Erkennung von Rum und Cognac. — Petroleum als Arzeneimittel. — Zur Trichinenschau in Quedlinburg. — Inficirte Kleider. — Eine neue Schaumweinbereitung. — Physiologische Wirkungen des Arseniks. — Spargelkultur. — Briefkasten.

* Von Westermann's „Illustrirten Deutschen Monatsheften" ist soeben das Juniheft zur Ausgabe gelangt. Dasselbe wird durch eine spannende Novelle von Claire v. Glümer, „Blut um Blut", eingeleitet. Es folgen interessante Aufsätze von Jürgen Bona Meyer über „Goethe und die Geschmacksmoral" — gegen Eduard v. Hartmann gerichtet —, von Carl Vogt über „Die Wanderungen der Thiere", von Hermann Vambéry über „Die Turkomanensteppe und ihre Bewohner", die der Verfasser aus eigener Anschauung genau kennt, von Prof. Friedrich Ratzel „Hochgebirgsstudien", von August Lammers über „Dampf und Segel", von Robert Waldmüller über den französischen Dichter „François Coppée" und von Friedrich Thiersch über „Die Ausgrabungen von Olympia". Dem letzteren, besonders beachtenswerthen Aufsatze ist eine wohlgelungene Zeichnung — eine Rekonstruktion von Olympia — beigegeben, die gewiß allgemein interessiren dürfte. Eine literarische Studie über die neuesten psychologischen und ästhetischen Erscheinungen schließt das reichhaltige Heft.

* Wer erinnert sich nicht der fabelhaften Erfolge von Macaulay's großem Geschichtswerk?! An diese Erfolge erinnert der ungeheure Absatz, den die vor wenigen Monaten bei Chatto u. Windus in London erschienene vierbändige „Geschichte Englands von der Thronbesteigung Victoria's bis zum Berliner Kongreß" von dem als Historiker hervorragenden Parlamentsmitglied Justin M'Carthy findet. In England hat das Buch binnen sieben Monaten bereits vierzehn starke Auflagen erlebt —, ein Umstand, der die Verlagshandlung von Bernhard Schlicke in Leipzig veranlaßt hat, den trefflichen Taine-Uebersetzer Leopold Katscher mit der Veranstaltung einer deutschen Ausgabe des M'Carthy'schen Meisterwerks zu beauftragen. Der erste Band erscheint in einigen Wochen. Hoffentlich erzielt das Unternehmen beim deutschlesenden Publikum denselben Erfolg wie die deutschen Macaulay-Ausgaben.

Briefkasten.

J. A. Lissa. Sie können die zur Rückzahlung am 1. November 1880 gekündigten 4½prozentigen Westpreußischen Pfandbriefe, falls sie nicht die Bezeichnung der Serie I. enthalten, jedenfalls an der blauen Farbe erkennen.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Sprechsaal.

Einiges über die städtische Sparkasse.

(Eingesandt.)

Ich befinde mich gegenwärtig vor einem Problem, welches ich wie auch viele Andere nicht zu lösen im Stande sein werden; — lachen Sie darüber nicht, geehrte Redaktion, wenn ich Ihnen offen eingestehe, daß ich nicht weiß, was ich mit meinen Ersparnissen, die bis heute unbenutzt auf hoher Kante liegen, anfangen soll. Ich will mich Giroflé-Girofla nennen, nahe aber nicht dem theuren Vater, sondern der geehrten Redaktion der „Posener Ztg." mit der Frage: Was soll ich thun — etwa nicht am Hochzeitstage — sondern mit meinem ersparten Gelde? Sie antworten mir gewiß: „Bringen Sie doch Ihre Ersparnisse in die städtische Sparkasse!" Eh bien! Ich bin aber, wie

ich selbst eingestehen muß, etwas sehr unbeholfen, spiele aber die übernommene Rolle der Giroflé-Giroflà trotzdem weiter, um noch einmal zu nahen mit der Frage: Wie bringt man Geld zur Sparkasse an einem Wochentage? Die Handhabung der städt. Sparkasse ist eine sehr unzulängliche, der Anforderung, die an eine Sparkasse einer Stadt wie Posen zu stellen ist, in keiner Weise entsprechend. Daß dies der Fall, dafür will ich in Nachstehendem gleich den eklatantesten Beweis liefern. Ein allein dastehendes menschliches Geschöpf, welches vom frühen Morgen bis späten Abend seinem Berufe des lieben Brodes wegen obliegen muß, ist nicht in der Lage, zufolge der von hiesiger Sparkasse eingeschlagenen Tendenz, seine etwaigen Ersparnisse, ohne es einem Unberufenen auf die Nase binden zu müssen, dem Hafen der Sicherheit — der Sparkasse — eigenhändig zuführen zu können. Wären bei der hiesigen Sparkasse noch wenigstens sogen. Sparkassensensale — vereidete Sparkassenmakler — durch die man Einzahlungen ganz diskret besorgen lassen könnte, dann ließe es sich noch eher bewerkstelligen, auf diese Weise seine Ersparnisse der Sparkasse zuzuführen. — Allem Anscheine nach soll die hiesige städt. Sparkasse nur der haute volée zugänglich sein, welche natürlich zu jeder Stunde Herr der Zeit ist, dahingegen Jemand, dem Arbeiter- u. Handwerksstande angehörig, bei Anderen in Lohn und Brot stehend — dessen Herr die Zeit ist, es nicht ermöglichen kann, zu gehen, ohne schädigende Zeitversäumniß die heiligen Hallen der Sparkasse zu betreten, um auch seinen Sparpfennig in Sicherheit zu bringen. Soll die Sparkasse also wirklich nur für die haute volée sein, dann möchte Einsender dieses doch einmal fragen, wie viele Fürsten, Grafen, Barone und Kommerzienräthe denn eigentlich das Namens-Register der hiesigen städtischen Sparkasse aufzuweisen hat? — Sollte das oben zitirte Namensregister in Wirklichkeit einen durchlauchtigen Namen aufzuweisen haben, so kann die desfallsige Spareinlage nur auf einem sogenannten mouvement façon d'étiquette beruhen, denn die Herren Durchlauchten, sowie überhaupt Kapitalisten wissen freilich etwas anderes anzufangen, als ihre Ersparnisse resp. Kapitalien der Sparkasse, deren Obligationen — den Sparkassenbüchern — weder Coupon- noch Talonbogen beigegeben werden, und welche keine Dividende, viel weniger Superdividende ertheilt, zum kleinen Zinsfuße zu übergeben. Es bleibt also vor wie nach, daß wie überall so auch hier, wohl Dreiviertheile der Spareinlagen sich aus dem Gros der mittleren und niederern Beamten, dem Handwerker- und Arbeiterstande rekrutirt. Wenn also ein Wohlfahrtsinstitut — eine Sparkasse — geschaffen wird, warum werden nicht von vornherein solche, den wahren Bedürfnissen entsprechende Vorkehrungen getroffen, daß das Institut den volkswirthschaftlichen Wohlfahrtsinteressen auch in jeder Weise und nach jeder Richtung hin entspricht und den Rang einnimmt, der ihm gebührt? Ich nehme den tausendfach zutreffenden Fall an, ein Arbeiter, welcher am Sonnabend Abend seinen Wochenlohn bekam, hat die Absicht, 2—3 Mark davon zu sparen; in seiner Wohnung will er der Sicherheit wegen das Geld auch nicht liegen haben — möchte es vielmehr der städt. Sparkasse — dem Wohlfahrtsinstitute — weniger der Zinsen wegen, als der Sicherheit halber, übergeben. Wie in aller Welt aber soll dies zur Ausführung gebracht werden? — Des Sonnabends Abend hat die Sparkasse keine Bureaustunden — der Sonntag gehört auch den Beamten wie jedem Anderen, also auch kein Geld bei der Sparkasse anzubringen. Der Betreffende, welcher dennoch sich vorgenommen hat, seine Ersparnisse in die städt. Sparkasse zu bringen, ist nun gezwungen — wenn er es diskret halten will, im Besitze von Ersparnissen zu sein, an einem Wochentage seinem Arbeitgeber um die Erlaubniß bitten zu müssen, einen nothwendigen Gang machen zu dürfen, wobei ihm werden alsdann in der Regel 25 bis 30 Pfennige für Versäumniß, ja oft sogar ein Viertel Tag gerechnet, was bei Handwerkern 55 bis 60 Pf. ausmacht. Dabei ist trotz des Versäumnißabzuges dem Arbeitgeber Arbeitsversäumniß in den meisten Fällen nicht angenehm. — Die Spareinlage soll also z. B. Rm. 3,00 betragen, welches Kapital die stattliche Revenue — angenommen zu 4 pCt. — Rm. 0,12 an jährlichen Zinsen abwirft, währenddem der Spareinleger durch Arbeitsversäumniß, um nur das Geld in den Schoß der Sparkasse zu bringen, wie schon oben erwähnt, einen Verlust von 25—30, ja sogar 55—60 Pf. à Konto seiner Sparsamkeit allwöchentlich erleidet! Ist das in aller Welt Wohlfahrt befördernd zu nennen, wenn ich Jemand mit der Rechten 12 Pf. gebe und ihm dafür mit der Linken 60 Pf. nehme? — Es ist sonach wahrlich kein Naturwunder, daß, trotzdem städtische Sparkassen bestehen, neben diesen auch noch die sogenannten Pseudo-Sparkassen à Konto der unzulänglichen Handhabung der Ersteren — herrlich vegetiren! Kann eine Stadt, die doch in gewissem Sinne einen selbstständigen Staat bildet, nicht, ehe sie ein solches Institut wie eine Sparkasse gründet, daraufbezügliche Erkundigungen einziehen, resp. von anderweitig zweckmäßigen Neuerungen Notiz nehmen? Eins. dieses will erst der vortrefflichen Sparkassen-Institutionen Frankreichs, Hollands und Belgiens keine spezielle Erwähnung thun, denn wozu erst in die Ferne schweifen, da doch das Gute so nahe liegt. Die Städte Hamburg und Altona sind dafür gewiß die maßgebendsten Orte des Inlandes, die sich um die Pflege des Sparkassenwesens, welches der französischen Praxis entlehnt ist, sehr verdient gemacht haben! Wäre es also in Posen nicht auch endlich an der Zeit, der städtischen Sparkasse die Kinderschuhe auszuziehen, resp. dieselbe auf die Stufe zu bringen, welche ihr gebührt, damit sie wirklich nicht nur für einzelne Standesklassen, sondern ohne Unterschied für einen Jeden zum Wohlfahrtsinstitut wird? — Das Letztere leicht zu bewirken, ist doch wahrlich keine Bosco-Hexerei, wenn die städtische Sparkassenverwaltung einige, z. B. 2 Spareinlagen-Annahmestellen, deren Existenz ein draußen angebrachtes Schild kennzeichnet, errichten würde, wozu doch, wie überall, es auch in Posen an respektablen und der Sparkasse gegenüber solventen Firmen, die ein offenes Handelsgeschäft betreiben, nicht fehlt, die eine solche Sparkassen-Annahmestelle — aus Liebe zur Sache, gerne honoris causa übernehmen würden. Wenn dieses auch hier glückt, wie es anderwärts der Fall, so entstehen der Sparkassenverwaltung keinerlei Kosten durch Einführung dieses Systems, als die der dazu nöthigen Formulare und Bücher. Eine solche Annahmestelle würde die Befugniß haben, unter Garantie der Sparkassenverwaltung Spareinlagen bis zu einem festgesetzten Maximalbetrage für die Sparkasse anzunehmen und darüber einen Interims-Sparkassenschein auszustellen, den Einleger bei der Sparkasse anzumelden, von dieser das ausgefertigte Sparkassenbuch in Empfang zu nehmen und zur Empfangnahme für den Einleger gegen Rückgabe der Interimsquittung bereit zu halten. Das wäre die Quintessenz einer Sparkasse!

Bis heute, sind ja schon seit einigen Jahren dutzendweise Projekte über Projekte, betr. Umgestaltung resp. Thätigkeitserweiterung der Sparkassen gemacht und ventilirt worden, doch alle diese Vorlagen erwiesen sich als hinfällig. Zum Schluß muß nun Einsender dieses noch bemerken, daß Hamburg z. B. nach Einführung der Annahmestellen in der guten Lage war, die Wahrnehmung zu machen, daß die Zahl der Einleger sich um fast 100 %, und die Einlagen um über 60 % vermehrten, was allerdings nur dadurch erzielt wurde, daß dem alleinstehenden Arbeiter nach Feierabend, sowie dem zur Stadt kommenden Landbewohner, oder dessen Dienstpersonal auch an Sonn- und Festtagen — sofern das Ladengeschäft der Annahmestelle geöffnet — stets Gelegenheit geboten ist, ohne irgend welchen Verlust durch Arbeitsversäumniß seine etwaigen Ersparnisse in den Hafen der Sicherheit bringen zu können. Eine solche Einrichtung kann dann allerdings als ein Wohlfahrtsinstitut im vollsten Sinne des Wortes betrachtet werden.

Hoffentlich fallen diese Worte nicht auf unfruchtbaren steinigen Boden oder verhallen im Winde — sondern lenken die Herzen der bei der Sparkassenverwaltung betheiligten Stadtväter zur Wahrnehmung der allgemeinen Wohlfahrt.

Giroflé—Giroflá.

Eingesandt.

Decoration-day.

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Gartenlaube" in Nr. 23 eine Beschreibung dieses amerikanischen Festtages, wenn ich es so bezeichnen darf, an welchem die Gräber der im letzten Kriege gefallenen, bez. in Folge der Wunden gestorbenen Soldaten der Nord- und auch die der Südarme (der Rebellen-Staaten) von ehemaligen Kameraden geschmückt resp. bekränzt werden. Es sind die verschiedenen Abtheilungen „Posts" der „Grand Army of the Republic" — die ehemaligen Soldaten der Nordarmee, (2,500,000 Mann wurden s. Z. in die Listen eingetragen (enlisted), 300,000 fielen dem Kriege zum Opfer), — welche dieses Beschmücken der Gräber von Freund und Feind ausführen; jedoch ist die aktive Theilnahme des Publikums nicht ausgeschlossen, im Gegentheil sogar erwünscht, denn von dieser Seite werden noch einzelne Gräber ehemaliger Krieger durch Aufstecken kleiner Fahnen gekennzeichnet. Der erwähnte Artikel führt zwar diese Thatsache in anderer Weise an, es ist ja möglich, daß der Brauch in dem einen von dem in anderen Staaten abweicht; auch giebt er keine Aufklärung darüber, warum eben der 30. Mai als Decoration-day bestimmt wurde. Am 29. Mai 1865 fand die letzte Schlacht bei Braxos in Texas statt, der Rest der Rebellen-Armee ergab sich. Diesem Umstande ist höchst wahrscheinlich die bezügliche Bestimmung zuzuschreiben.

Manch schöne Erinnerung hat diese Beschreibung in meinem Gedächtnisse wachgerufen. Wie rührend ist die Scene, von erhebender Wirkung, wenn die ehemaligen Krieger wirklich mächtige Kränze und Bouquets in andächtiger Stimmung auf die Gräber ihrer Kameraden legen!

Jeder trauert über die großen Opfer, welche der Bürgerkrieg erforderte, freut sich hingegen, daß die Helden nicht umsonst ihr Leben auf dem Altare des Vaterlandes hingaben. Dem Todten ist allerdings nicht zu helfen, sollte man ihm demnach nicht einen Tag, eine Stunde der treuen Erinnerung widmen?

Wir dürften uns nicht schämen, als „ideale" Deutsche dem „materialistischen" Amerikaner diese schöne Sitte nachzuahmen, unsere Todten verdienen diesen kleinen Tribut zum mindesten nicht minder. Und hier in Posen können wir noch mehr thun, — einsam auf einem Hügel vor dem Wilda-Thore ruhen die Gebeine der in hiesiger Festung gestorbenen Franzosen, wir sollen, wir dürfen diese nicht ausschließen. denn auch diese haben „ihre Pflichten gegen ihr Vaterland erfüllt". Es wäre auch in unserem eigenen Interesse, denn wenn dieser Blumentribut an die todten Helden, ob Freund oder Feind — das Grab macht alle gleich — sich in ganz Deutschland einbürgern würde, können wir uns vielleicht der frohen Hoffnung hingeben, — ich selbst erachte dies für sehr wahrscheinlich, — daß die Franzosen uns bald hierin folgen und ebenfalls ihrerseits den vielen in Frankreich zerstreuten deutschen Soldatengräbern an irgend einem Tage ihre Achtung in besagter Weise bezeugen werden. Es liegt mir fern zu behaupten, daß dann eventuell Deutschland und Frankreich die zärtlichsten Freunde seien, aber gesellschaftlich wie politisch, im Kleinen bei Personen, sowie im Großen bei Staaten — Achtung ist weit mehr werth als Liebe! — Die Hauptsache ist und bleibt — die Erfüllung einer ernsten, heiligen Pflicht.

Den Vorstand des Sedan-Vereins bitte meinen Vorschlag in gütige Erwiderung zu ziehen. Darf denn Posen nicht die Initiative ergreifen? Man soll nicht nur das Gute und Schöne nachahmen, sondern sich bestreben, von selbst solches zu schaffen.

M. P. F.

Nachdruck verboten!

Patent-Liste, aufgestellt durch das „Internationale Patent- und Maschinen-Ex- und Import-Geschäft" von Richard Lüders, Görlitz, Patent-Anwalt und Zivil-Ingenieur.

Belgien.

Nr. 50,519, Ofen zum Brennen von Kalk, Cement 2c., C. Ziegler in Heilbronn, 9. Februar 80. Nr. 50,527, Distanzsignal, F. v. Rüsselberghe in Brüssel, 10. Februar 80. Nr. 50,532, Heizung und Beleuchtung mittelst Oxygens, O. Tamin, 10. Februar 80. Nr. 50,541, Reinigung alkalischer Lösungen, Carey, Gaskell und Hurter, 11. Februar 80. Nr. 50,553, Elektrischer Beleuchtungsapparat, G. L. Pillena, 12. Februar 80. Nr. 50,567, Fabrikationsmethode von Chlorkalk, W. Kopfer, 14. Februar 80. Nr. 50,582. Künstliche atmosphärische mit Oxygen und Stickstoff gesättigte Mischungen zum Zweck der Lichterzeugung und des Löschens desselben, J. M. O. Tamin, 17. Februar 80. Nr. 50,598, Mittel gegen Rost in Wasser- und Gasröhren, A. Croisier in Lüttich, 19. Februar 80.

England.

Nr. 3797, Verbesserungen an Bandsägemaschinen, J. A. Brophy in London, 22. September 79. Nr. 3811, Verbesserte Maschinen für Weißgerberei, J. Garrel und M. Martin in Lyon, 22. September 79. Nr. 3815, Neue verbesserte Methode und dazu gehörige Komposition für das Ueberziehen und Emalliren von Gußeisenoberflächen, A. Grebel in Guise, 22. September 1879. Nr. 3827, Verbesserungen in der Bereitung des Gases, speziell des Leuchtgases und den dazu gehörigen Apparaten. Henry Reves in London, 23. September 79. Nr. 3842, Verbesserter Kartoffelhebepflug, Ch. Lousins in Lincoln, 24. September 79. Nr. 3889, Verbesserte Kämmmaschine für spinnbare Materialien, Bourcart fils in Montbeliard, 27. September 79. Nr. 4519, Verbesserter Apparat zur Karburation der Luft mit Naphta oder anderen Kohlenwasserstoffen für Heiz- und Beleuchtungszwecke, Gaston Nagot in Jaelles, 5. November 79. Nr. 4732, Verbesserungen an Maschinen zur Seil- und Gurtenfabrikation, G. F. James in Salford, 20. November 79. Nr. 5335, Verbesserungen an Telephons, Th. A. Edison in Mento-Park, 31. Dezember 79. Nr. 4771, Verbesserungen an Nähmaschinen, J. Hornby in Grantham, 22. November 79. Nr. 285, Verbesserter equilibrirter Gleitschieber, C. Robinson in Columbus, 22. Januar 80. Nr. 3586, Neue Behandlungsart von Kupfer-, Blei- u. Zinkerzen, den Werkschlacken edler Metalle der Rückstände aus den Retorten von Zinköfen, zink- und silberhaltiger Dämpfe und Extraktion des Silbers aus Kupfer- und Bleierzen, A. Lambotte-Doucet in Brüssel, 6. September 79. Nr. 3758, Verbesserter Apparat zum Kühlen von Milch und anderer Flüssigkeiten, J. W. Sulton, High in Holborn, 18. September 79. Nr. 3798, Verbesserte Getäferkonstruktion, C. Straus in Kottbus, 22. September 79. Nr. 4253, Verbesserung in der Magnesiafabrikation, M. P. Closson in Paris, 20. Oktober 79. Nr. 4637, Verbesserte Methode zur Fabrikation schwefelsauren Kalks, C. Warren in Newyork, 14. November 79.

Submissionen, Verkäufe, Lizitationen, etc. etc.*)

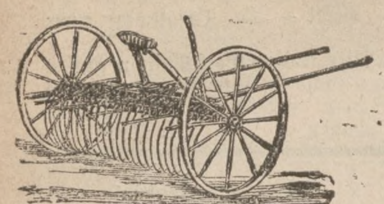
Proviantamt Posen: am 21. VI. 11 Uhr im Bureau, Vergebung von Bauarbeiten, Mag. Nr. 1 372 Mk. Mag. 2 600 Mk., Baracke Nr. 1 625 M.

Landrath Schrimm: 21. VI. 10 Uhr im Bureau, Herstellungsarbeiten der Brücke 24 221,30 M. — Derselbe: 21. VI. 11 Uhr, Kiesschüttung auf der Moschin-Kurniker Landstraße 304,75 M. — Derselbe: 21. VI. ½10 Uhr, Herstellungsarbeiten zweier Durchläße auf der Kurnik-Santomischeler Landstraße 1037,30 Mk.

Bauinspektor Schrimm: 21. VI. 10 Uhr. Faschinen, Pflastersteine, Pfähle u. s. w. zu den Neubauten bei Orzechowo, Dreiräder-Mühle u. Festungsschleusen, Offerten vorher abgeben.

*) Im Inseratentheile unserer Zeitung **nicht** enthalten.

Stettin-Newyork, National-Dampfschiffs-Compagnie, Linie C. Messing. Heute ist der Dampfer „Bravo", Kapitän Tholander, mit Passagieren und Gütern für Newyork abgegangen.



Großes Lager

aller landwirthschaftlichen Maschinen, Maschinentheile und roher Gußwaaren.
Säulen, Träger, sowie überhaupt alle Eisenkonstruktionen für Bauten billigst.

J. Moegelin in Posen,
Eisengießerei, Maschinenbau-Anstalt, Kesselschmiede.

Provinzial - Gewerbe - Ausstellung zu Bromberg 1880.

Dauer der Ausstellung vom 15. Mai bis 15. Juli 1880. Täglich geöffnet von 10 Uhr Vorm. bis 6 Uhr Nachmittags.

Uebersicht der Provinzial-Aktien-Bank des Großherzogthums Posen am 15. Juni 1880.

Aotiva: Metallbestand Mark 824,270, Reichskassenscheine M. 2640, Noten anderer Banken M. 240,000, Wechsel M. 5,292,440, Lombardforderungen M. 1,040,850, Sonstige Aktiva M. 371,380.

Passiva: Grundkapital Mark 3,000,000, Reservefonds M. 750,000, Umlaufende Noten M. 2,181,600. Sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten M. 15,450. An eine Kündigungsfrist gebundene Verbindlichkeiten M. 1,459,100. Sonstige Passiva M. 238,860. Weiter begebene im Inlande zahlbare Wechsel M. 201,000.

Die Direktion.

Herm. Oldenkott, Henr. Zoon & Comp.

Amsterdam und **Emmerich** Rheinpreussen versenden gegen Casse oder unter Nachnahme von zu altem Zoll eingeführter Waare, die bekannten Marken
feiner holländischen Rauchtabake in 1/2 u. 1/5 Pfd.-Packeten.

Preis per Pfund.	Pf.	Preis per Pfund.	Pf.
Maryland en Java leicht . f	80	**Knaster** leicht . . . gr	130
Half Knaster mittelstark gr	85	**Superfyne Varinas** kräftig ff	130
A Zoort kräftig . . . f	90	**Varinas I.** mild . . . . f	155
De Jager leicht . . . . f	90	**Bahia Krüll** leicht . . . ff	175
R Zoort mild. . . . . . f	90	**Varinas O.** mild . . . . mf	185
T Zoort mittelstark . . gr	90	**Cuba Knaster** kräftig ff	205
Mufti Mufti mild . . . ff	100	**Maracaibo** „ mittelst. f	225
H Zoort mittelstark . . gr	110	**Venezuela** „ mild aromatisch ff	245
M Zoort „ . . . f	110		
Fyne Shag leicht . . . ff	110	**Curacao** „ fein aromatisch mf	265
Varinas en Portorico kräft. f	120		

gr. bedeutet grob geschnitten. mf. mittelfein. f. fein. ff. sehr fein.

Preis - Courant von holländischen Cigarren zu **alten Preisen** auf Wunsch **franco. Proben - Tabak** in 1/5 Pfunden und **Sortimentskistchen** von 100 Stück div. Sorten **Cigarren** stehen gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken zu Diensten. Bei 500 St. Cigarren oder 9 Pfd. Tabak geschieht die Zusendung **franco.** Correspondenzen werden des Portos wegen nach **Emmerich** erbeten. Die durch die Steuererhöhung hervorgerufenen geschäftlichen Schwierigkeiten, veranlassen uns, in direkten Verkehr mit den Consumenten zu treten, hoffend, uns durch alte Vorräthe zu den billigsten Engrospreisen um so rascher einzuführen.

Seesalz, Echt St. Uebes, Badesalz, Mutterlaugensalz, Soole, Inowrazlawer,

empfiehlt
die Droguen- und Farben-Handlung
Adolph Asch Söhne.

II. Lotterie v. Baden-Baden

10 Tausend Gewinne im Gesammtwerthe von
550,400 Mrk.,
darunter **3 Hauptgewinne** im Werthe von
60,000, 30,000, 15,000 Mrk.,
ferner **3 Gewinne** im Werthe von à **10,000 M., 5** Gew. à **5000, 9** à **3000, 9** à **2000, 28** Gew. im Werthe von à **1000 M.**

Loose zur **II.** Ziehung **(5. Juli)** à **4 Mrk.**

Original - Voll - Loose, für alle 5 Ziehungen giltig, à **10 Mrk.**, sind bei den bekannten Haupt-Kollektionen, sowie von Unterzeichnetem zu beziehen.

A. Molling, General-Debit in **Baden-Baden.**

Grätzer Märzgebräu
in Flaschen empfiehlt als ganz vorzüglich und nimmt Bestellungen darauf bis Oktober hin entgegen
das Bier-Verlagsgeschäft von
Otto Perdelwitz,
Rogasen.

Loose
zur Bromberger Gewerbe-Ausstellung
sind à 1 Mark in der Expedition der Posener Zeitung zu haben.

---

9 Pfd. Caffee,
feinschmeckend, versendet gegen Nachnahme von M. 10.— frei Zoll u. Porto
C. H. Gerken, Altona.

Eine Milchpacht,
täglich 4—500 Liter, ist unter sehr günstigen Bedingungen sofort oder 1. Juli an einen zahlungsfähigen Käser zu vergeben.
Offerten zu richten an **A. Marty,** Käsefabrikant zu Modrze bei Stenschewo.

Größere Quanten alter Säcke und Emballagen werden gekauft von
Bentheim Heymann,
Venetianerstr. Nr. 4.

Rothe weißfleischige und weiße
Kartoffeln,
in Posten nicht unter 200 Ctr., werden sofort gekauft. Offert. unter Angabe des Quantums und Preises erbitt. in der Exp. dies. Ztg. einzusenden.

Ein Sekundaner
wünscht Stunden zu geben. Offerten sub **X. Y. Z.** postlagernd.

Pension!
Gebildete Damen finden in guter gebildeter Familie Pension mit Familien-Anschluß in schönster Gegend des Riesengebirges. Näheres unter **N. O. 1308** durch **Rudolf Mosse,** Hirschberg i. Schles.

40,000 Mark
werden auf ein Landgut bei Posen zur ersten Stelle gegen sichere Zinszahlung so bald wie möglich gesucht. Offerten werden unter R. R. I. in der Exped. dies. Ztg. angenommen.

Syphilis, Geschlechts- und Hautkrankheiten, Schwächezustände. (Pollut. Impot.) heilt mit sich. Erfolge, auch brieflich Dr. **Holzmann,** Berlinerstr. 16, part.

Geschlechts-
Krankheiten speziell **Syphilis-, Haut-, Harn- u. Blasenleiden** (Flechten), sowie Schwächezustände u. Frauenkrankh., auch die verzweifeltsten Fälle, heilt **brieflich** mit sicherem Erfolg d. i. Ausland approb. **Dr. med. Harmuth, Berlin,** Kommandantenstraße **30.** — Erfolge zu Tausenden einzusehen, wo andere Hülfe vergeblich. **Prospekte gratis.**

Bekanntmachung.

Posen, den 16. Juni 1880.
Auf
Montag, den 21. Juni cr., Nachmittags 6 Uhr,
haben wir eine neue General-Versammlung im Magistrats-Sitzungssaal anberaumt, zu welcher wir alle Betheiligten ergebenst einladen.

Das Hülfskomité für die Nothleidenden Oberschlesiens.

Zur Ausstellung einer astronomischen Uhr werden 2 elegante Zimmer part. oder 1. Etage am Wilhelmsplatz, der Wilhelms- oder Berlinerstraße gegen gute Bezahlung sofort zu miethen gesucht. Offerten sub Chiffre **D. K. 8.** in der Exped. dies. Ztg. erbeten.

Wohnung,
3 bis 4 Zimmer u. Zubehör, im oberen Stadttheil pr. 1. Oktober c. zu miethen gesucht. Offerten mit Preisforderung unter **B. 2801 Posen postlagernd.**

Große Gerberstr. 20
1. Oktober I. Etage 5 Zimmer, Küche, Nebengelaß zu verm. Näh. daselbst bei **Gebr. Brandt.**

Breslauerstraße 14
Laden mit oder ohne Wohnung ist vom 1. Oktober zu verm.

---

4 Zimmer, auch Stallung, s. v. 1. Juli od. spät. Bäckerstr. 16 z. verm.

Zu miethen wird ein kleiner Lagerkeller in der Nähe des Sapiehaplatzes per 1. Juli gesucht. Zu erfragen in der Exped. dieser Zeitg.

Ein kl. Comptoir
nebst Lagerraum wird per bald oder später im unteren Stadttheile zu miethen ges. Off. postl. **J. B. 10.**

Schützenstraße 21, I., eine große, elegante Wohnung von 9 Zimmern nebst Zubehör vom 1. Oktober d. J., im Keller ein geräumiges Lokal, geeignet zu einer Klempnerwerkstätte, vom 1. Juli zu vermiethen.

Wilhelmsstraße 28
sofort Wohn. von 4 Zimm. zu bez.

Ein im Polizeifache vollständig ausgebildeter, der polnisch. Sprache ganz mächtiger
Bureaugehülfe,
welcher sich über seine Leistungen und gute Führung durch Zeugnisse ausweisen kann, findet vom 1. August ab Stellung beim Distriktskommissarius **Müller** zu **Krotoschin.**
Gehalt jährlich 600 M.

Für Leipzig
sucht ein **langjährig thätiger** und **gut** eingeführter **Agent die Vertretung** leistungsfähiger **Getreidefirmen.** — Offerten sub **E. F. 140** an **„Invalidendank" Leipzig** erbeten.

Tüchtige Zimmerleute
finden Beschäftigung. Näheres Mühlenstraße Nr. 26, im Hofe links parterre.

Monteur.
Ein tüchtiger Maschinist, der mit einer Dampfdreschmaschine vertraut ist, kann sich sofort melden bei
Methner, Zerkow.

Eine deutsche, der polnischen Sprache mächtige
Kinder-Bonne,
die im Stande wäre, in beiden Sprachen 2 Kindern Elementar-Unterricht zu ertheilen, findet eine Stellung in Pierzyska b. Gnesen.

Ein junges Mädchen, mit der Buchführung, sowie mit dem Rechnungswesen vertraut, sucht eine Stelle als Verkäuferin. Näh. unter **X. Y. 1080** in der Exp. d. Zeitg.

Ein mit allen Zweigen der **Verwaltung** und im **Rechnungswesen** vertrauter Mann, verheirathet, 30 Jahre alt, der gute Zeugnisse und Empfehlungen aufzuweisen hat und der polnischen u. deutschen Sprache vollkommen mächtig, sucht per sofort oder zum 1. Juli cr. eine Stelle als **Amts- oder Polizei- und Magistrats-Sekretär, Registrator,** od. **Organist** und zwar am liebsten im Herzogthum Posen. Gefl. Off. sub J. S. 8621 befördert Rudolf Mosse, Berlin SW.

Ernst Engel's Fussbodenlack,

streichfertig, glänzend, haltbar, schnell trocknend,
1/2 Ko. à 1 M. 10 Pf., 1 Ko. à 2 M. 20 Pf. incl. Orig.-Flasche
(1/2 Ko. für eine einfenstrige Stube genügend).

Haupt-Depot:
Roman Barcikowski in Posen.
Fabrik-Comptoir: **Ernst Engel, Berlin SW.,** Friedrichstr. 34.

Eine **Gera'er Wollwaaren-Fabrik sucht** gut eingeführte **Vertreter** für die Provinzen **Ost-** und **Westpreußen, Pommern, Posen** und **Brandenburg.**
Offerten unter **U. J. 886** an **Haasenstein & Vogler** in **Berlin SW.** erb.

Als Hilfsförster,
herrschaftl. Diener oder Haushälter suche ich auf sofort unter bescheid. Ansprüchen Stellung. Gute Zeugn. stehen zur Verfügung. Anfr. erbittet
Joseph Lipinski in Kosten.

Geübte **Stickerinnen**
beschäftigt dauernd, besonders mit musterfertigen, feinen **Kreuz-** und **Halbstich**-Schuhen, **H. Horwitz,** Berlin SW., Krausenstr. 41. Meldungen m. Nachweisen werd. bevorz.

Ein umsichtiger, fleißiger Landwirth, mit den besten Zeugn. vers., wünscht Stellung. Adresse **R. S.** postlagernd Posen Postamt II.

Ein ordentlicher Knabe kann als Lehrling eintreten im Fleisch- und Wurstgeschäft von **R. Hillert** am Graben.

Ein anst. Mädchen, im Waschen u. Plätten geübt, sucht Stell. als Wäscherin. Zu erfragen bei
M. Schneider, Mühlenstr. 26.

Einen Lehrling
sucht sofort die Konditorei **Krischke.**

Ein junger Handlungs-Commis, flotter Expedient, sucht als solcher unter geringen Ansprüchen vom 1. Juli d. J. eine anderweite Stellung in einem Colonial-Waaren- oder Schankgeschäft. Das Nähere bei Kaufm. F. W. Rakowski, Obornik.

Ein junges Mädchen,
welches mit d. Anford. d. Haus- u. Landwirthschaft vertraut, Küche, Wäsche u. Plätten versteht, Maschine näht, auch d. Bildung besitzt, jüng. Kindern Unterricht zu erth., event. zu beaufsicht., sucht Stellung z. 1. Juli cr., würde auch n. Auswärts gehen. Gef. Off. erbet. **H. S. 300** Exp. d. Ztg.

Ich brauche vom 1. Juli d. J. ab einen **Hofverwalter,** in den vierziger Jahren, evangelisch, der polnischen Sprache und Buchführung mächtig. Gehalt nach Uebereinkommen.
Dominium Czarnotul B.
bei **Mogilno.**

Dom. Dombrowo b. Janowitz sucht zu sofort oder 1. Juli cr. einen unverh. energischen, beider Landessprachen mächtigen
Rechnungsführer,
der die Hofverwaltung mit übernimmt. Persönliche Vorstellung wird verlangt. Reise nicht entschädigt. Gehalt jährlich 450 Mk., freie Station außer Wäsche.

Ein unverh. jung. deutsch. Landwirth, poln. sprech., in gegenwärtig. Stellg. 3 Jahre, v. seinem Prinzipal best. empfohlen, wünscht vom 1. Juli c. ab od. später anderw. Engag. — Auf hoh. Gehalt wird nicht gesehen, mehr auf gediegene Wirthschaft und anständige Behandlung. Gef. Off. erb. **B. S.** postl. **Kletzko, Kr. Gnesen.**

Familien-Nachrichten.

Statt jeder besonderen Meldung.
Die Verlobung meiner Tochter **Alma** mit dem Kaufmann Herrn **Carl Mattheus** erlaubt sich ergebenst anzuzeigen.
Posen, im Juni 1880.
Wwe. **O. Lux,**
verw. gewesene **Peschke.**

Hiermit erfüllen wir die traurige Pflicht, allen seinen Freunden und Bekannten ergebenst anzuzeigen, daß am Sonnabend den 12. d. Mts., Abends 11 Uhr, ein plötzlicher unerwarteter Tod unseren theuren Freund
Paul Schrant
im blühenden Alter von 25 Jahren von uns genommen hat.
Die hinterbliebenen Freunde.
Die Beerdigung findet Freitag den 18. d. M., Nachmittags 6 Uhr, von der Leichenhalle des Kreuzkirchhofes in der Halbdorfstraße aus statt.



Nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse verschied am 12. d. M., Abends 11 Uhr, unser vielgeliebter Sohn und Bruder
Paul Schrant
im noch nicht vollendeten 25. Lebensjahre. Dies zeigen, um stille Theilnahme bittend, tiefbetrübt an
Posen, den 17. Juni 1880.
Die Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Freitag den 18. d. M., Nachmittags 6 Uhr, von der Leichenhalle des Kreuzkirchhofes in der Halbdorfstraße aus statt.

Bei ihrer Abreise nach **Berlin** empfehlen sich bestens
Gustav Levy,
Laura Levy,
geb. **Landsberger.**
Neuvermählte.



Am Sonntag den 20. d. M. fallen die planmäßigen Fahrten nach dem Eichwalde aus.
E. Dittmann.

Victoria- (Interims-) Theater.

Freitag, den 18. Juni 1880:
2. Gastspiel des Frl. **Jenny Stubel.**
Der kleine Herzog.
Operette in 3 Akten von Lecocq.
Herzog von Parthenay: Fräul. **Jenny Stubel** als Gast.

Sonnabend, den 19. Juni 1880:
Fatinitza.
Operette in 3 Akt. von Suppé.
Wladimir: Fräul. **Jenny Stubel** als Gast.
Adolf Oppenheim.

B. Heilbronn's Volksgarten-Theater.
Freitag, den 18. Juni 1880:
Sein erster Todter.
Schwank in 1 Akt.
Benjamin, der seinen Vater sucht.
Vaudeville-Posse mit Gesang in 1 Akt.
☞ Gastspiel der Balletttänzerin Frl. **Thekla Weißkirchner.**
☞ Gastspiel der Zither-Virtuosinnen und Konzert-Sängerinnen Fräuleins **Owetzka** und **Pischelt.**
Die Direktion. **B. Heilbronn.**

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Marie Sieckmann mit Herrn Klempnermeister Ernst Volkens in Berlin. Fräulein Bertha Hirschberg mit Hrn. Albert Seelig. Frl. Martha Lüdecke mit Herrn Ernst Blüthgen. Frl. Meta Ebeling in Neustadt-Magdeburg mit Herrn Max Lagris in Cracau bei Magdeburg. Frl. Georgine Offenkop in Rethem a. d. Aller mit Hrn. Lehrer C. Tietje in Winsen a. d. Luhe. Frl. Ellinor von Arnim mit Hrn. Prem.-Lieut. Ernst von Elterlein in Rottnow. Frl. Adele Schach v. Wittenau in Elbing mit Herrn Rittergutsbesitzer Carl von Paprocky auf Schloß Potycz bei Warschau.

Verehelicht: Herr Moritz Knoche mit Frl. Anna Ehrlich in Berlin. Herr Lieutenant Tedor von Massow mit Frl. Elisabeth Pratsch in Bodland. Hr. Hauptm. z. D. Leopold von Heydebrand und der Lasa mit Frl. Coelestine Palm in Görlitz.

Geboren: Ein Sohn: Hrn. Conrad von Oppen in Niederwitz. Hrn. Ingenieur Max Gebauer in Oschersleben. Hrn. Kgl. Oekonomierath Dr. Freiherr von Canstein in Berlin.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.